MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
15 (1945)

17 (20.1.1945) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312950

SAMSTAG, 20. JANUAR 1945 / 189./189. JAHRGANG / NUMMER 17

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

RPK. 2/13. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernspr.-Sammelnr. 54 181. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Lauh. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2.— RM, durch die Post 1.76 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Die Sowjetoffensive tobt weiter

In noch verstärktem Ansturm versucht der Feind ins Reich einzubrechen

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 20. Januar.

Die letzten 24 Stunden haben an der Ostfront noch kein Nachlassen des sowjetischen Massenangriffes gebracht und insofern auch keine Erleichterung in der weiterhin außerordentlich angespannten Lage.

Aber im Südabschnitt der 1000-km-Front wirken sich die deutschen Gegenmaßnahmen bereits aus, so daß von Krakau bis Czenstochau die Front dem Ansturm der 1. ukrainischen Heeresgruppe standhalten konnte. In der Mitte, im Raum Litzmanstadt-Kutno bis zur Weichsel und nördlich der Weichsel geht der Bewegungskrieg im Augenblick noch weiter und verlangt von unseren zum Teil ostwärts der sowjetischen Angriffsspitzen verbissen kämpfenden Infanteriedivisionen das alleräußerste an Standhaftigkeit.

Auch im Ostteil Ostpreußens setzt der Feind seine frontalen Stöße in Richtung auf Gumbinnen mit dem Fernziel Königsberg fort. Er hat einen tieferen Einbruch erzielen können, aber die Front weder zerreißen, noch im ganzen gesehen zum Zurückweichen zwingen können. Der Frontbogen ostwärts der Masurischen Seenplatte, der bisher von der Winteroffensive noch nicht berührt war, ist jetzt in die Gefechtstätigkeit einbezogen worden, ohne daß hier die Kämpfe bereits ein größeres Ausmaß angenommen haben. Der erwähnte Einbruch erfolgte mit starken sowjetischen Panzerkräften im Raum westlich Schloßberg in der Gegend von Breitenstein; bei Gumbinnen wird verbissen gekämpft.

Operativ gesehen sind keine großen Veränderungen in den letzten 24 Stunden eingetreten, da, wie gesagt, das Heranführen unserer Verbände eine gewisse Zeit kostet. Der aufgebotene schlesische Volkssturm hat mitgeholfen, die im Sommer von der Bevölkerung in heißer Arbeit geschaffenen Stellungen vor Schlesien zu verteidigen, so daß der feindliche Einbruch in Oberschlesien vereitelt werden konnte. Die Straßenkämpfe in Krakau selber halten an und zwar im Nordwesten der Stadt. Der Feind versucht jetzt die Stadt nach Westen hin zu umgehen, trifft aber auf unseren verzweifelten Widerstand.

Im mittleren Teil der Front konnte die feindliche Panzerspitze in Litzmannstadt eindringen, wo harte Straßenkämpfe toben. Der Feind versuchte weiter nördlich bei Kutno, also längs der Eisenbahnlinie Warschau-Frankfurt a. d. Oder nach Westen weiter Raum zu gewinnen. Deutsche Reserven stellten aber die Panzerspitzen und stoppten sie. Die aus Warschau abgesetzten Verbände versuchte der Feind bei Sochatschow abzuschneiden. Durch einen deutschen Gegenangriff wurden die Sowjets aus Sochatschew wieder herausgeworfen, der Weg frei gemacht, bis unsere Verbände Anschluß nach Westen gewinnen konnten, um erst dann die Stadt wieder dem Feind zu überlassen.

Nördlich der Weichsel suchten die an den Vortagen durchgebrochenen sowjetischen Divisionen nach dem Punkt des schwächsten deutschen Widerstandes in Richtung Nord bis West, stießen deshalb aus dem Raum Zichenau erst nach Westen weiter, bogen dann nach Nordwesten ab auf Mielau (Mlawa) zu, fanden hier harten Widerstand, der sie zwang, ihren Weg weiter nach Westen zu suchen. Aber als sie nach Soldau vorzustoßen versuchten, fanden sie auch hier eine deutsche Barriere, die ihnen den Weg versperrte.

Die wieder gemeldete große Abschußziffer von sowjetischen Panzern im ostpreußischen Grenzgebiet und nördlich der Weichsel zeigt, daß hier die sowjetischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Auf den Kampfraum der südlichen Slowakei und Ungarns hat dieser Panzersturm der Sowjets in Polen seine unvermeidlichen Auswirkungen. Wir haben uns in der Ostslowakei im wesentlichen ungehindert vom Feind nach Westen abgesetzt. In Budapest mußte die seit dem 24. Dezember eingeschlossene Besatzung Pest räumen und hält jetzt in verzweifeltem Widerstand die Hügel des am Westufer der Donau gelegenen Stadtteils Buda (Ofen), insbesondere den Burgberg und Blocksberg.

Man kann annehmen, daß die Sowjets in ihre Winter-Mammut-Offensive etwa 1½ Millionen Mann geworfen haben. Sie versuchen jetzt aus dem Innern des großen Weichselbogens in Eilmärschen und auf Lastkraftwagen die Masse ihrer Schützendivisionen nachzuführen, um Anschluß an die weit vorgeschobenen Panzerkräfte zu gewinnen. Unsere Infanteriedivisionen, die sich selber nach Westen zurückkämpfen, verwickeln dabei die feindlichen Schützendivisionen in schwere Kämpfe und ermöglichen so der deutschen Führung, operative Reserven aus dem Westen heranzubringen. Ob der Höhepunkt der feindlichen Offensive bereits erreicht ist, ist eine Frage die im Augenblick noch offen gelassen werden muß. Zweifelsohne stehen noch sehr harte Tage im Osten bevor, bis die deutsche Führung die Lage wieder meistert.

USA-Konteradmiral Chandler gefallen. Der USA-Konteradmiral Theodore Chandler ist beim Einsatz in der Nähe von Luzon gefallen. Chandler bekleidete zuletzt den Posten des Befehlshabers einer Kreuzerabteilung.

Endgültige Wahlergebnisse in Aegypten. Nach den jetzt abgeschlossenen Zählungen haben die ägyptischen Wahlen folgendes Endergebnis gehabt: Saadisten 134 Sitze, Liberale 74 Sitze, Makraisten 30 Sitze, Unabhängige 29 Sitze, Nationalisten 7 Sitze.

Der Kampfraum der Winterschlacht im Osten

Schwerste Kämpfe an Weichsel und Warthe

Krakau und Litzmannstadt dem Feind überlassen / Verstärkter Sowjetdruck in Ostpreußen / In Ungarn Fortschritte unseres eigenen Angriffs / Erfolgreiche Angriffs- und Abwehrkämpfe im Elsaß

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen Truppen des Heeres und der Waffen-SS stark ausgebaute bolschewistische Stellungen östlich des Plattensees und stießen bis an die Donau vor.

Im Westteil von Budapest dauern die harten Abwehrkämpfe an. Zwischen der Donau und dem Gran wechselten erfolgreiche Angriffe unserer Truppen mit feindlichen Gegenangriffen ab, die zerschlagen wurden.

In den Kämpfen im Raum von Stuhlweißenburg und nördlich der Donau haben die Bolschewisten außergewöhnliche Verluste an Menschen und Material erlitten. Vom 20. Dezember 1944 bis 15. Jan. 1945 wurden durch Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe 1404 Panzer und Sturmgeschütze, 1505 Geschütze, 1762 Fahrzeuge und 179 Granatwerfer, fast 1000 Maschinengewehre und zahlreiche sonstige Waffen vernichtet oder erbeutet und 253 Flugzeuge abgeschossen. Der Feind verlor außerdem 22 000 Tote, das mehrfache an Verwundeten und 2600 Gefangene.

Im südslowakischen Grenzgebiet wurden wiederholte Angriffe der Bolschewisten im Raum von Blauenstein, Malinec abgewiesen. Zwischen Kaschau und der Weichsel kam es während unserer Absetzbewegungen zu schweren Kämpfen mit nachdrängendem Feind.

Der Großkampf um den deutschen Ostraum hat gestern noch zugenommen. Krakau konnte der Feind nach schwersten Straßenkämpfen nehmen. Im oberschlesischen Grenzgebiet setzen unsere Truppen dem hier nach Westen angreifenden Feind erbitterten Widerstand entgegen. Eingreifverbände, darunter auch Volkssturmbataillone, legten sich den sowjetischen Angriffsspitzen vor und verzögerten ihr weiteres Vordringen. Gegen einen bis in den Raum von Kempel vorgetriebenen feindlichen Angriffskeil sind Gegenangriffe im Gange. Nach heftigem Kampf fiel Litzmannstadt in die Hände der Bolschewisten. Zwischen Warthe und Weichsel haben feindliche Panzerspitzen die Linie Tonningen-Leslau erreicht. In der Tiefe des Schlachtfeldes stehen überall deutsche Kräfte in schweren Kämpfen mit der nachfolgenden feindlichen Infanterie, verhindern ein Aufschließen der bolschewistischen Verbände und unterbrechen die Versorgungsstraßen der Panzerspitzen des Gegners.

Im südlichen Grenzgebiet Ostpreußens toben heftige Kämpfe gegen die Bolschewisten, die trotz erbitterter Gegenwehr unserer Verbände Gildenburg, Neidenburg und Chorzele erreichten. Die beiden Eckpfeiler des Einbruchsraums westlich Plöhnen und westlich Scharfenwiese wurden gegen starken feindlichen Druck gehalten.

Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens wiesen unsere Truppen südlich Gumbinnen und am Ostrand der Stadt sämtliche feindlichen Angriffe ab. Nordöstlich und nördlich Insterburg wurden Panzerangriffe der Sowjets abgeschlagen oder aufgefangen.

Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger griffen die sowjetischen Panzerspitzen an den Schwerpunkten der Schlacht an und vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge.

An der Westfront kam es gestern an keinem Abschnitt zu Großkämpfen. Unsere Verbände stehen südöstlich Maaseyck weiter in heftiger Abwehr gegen die dort angreifenden Engländer. Im Raum südöstlich Malmedy dauern die Kämpfe um geringfügige feindliche Einbrüche an. Die Besatzung von Diekirch wurde auf eine neue Stellung nördlich der Sauer zurückgenommen.

Bei Reipertsweiler scheiterten abermals die Versuche der Amerikaner, ihre eingeschlossenen Kräfte zu entsetzen, ebenso blieb ihr Gegenangriff bei Rittersholen im Elsaß und bei Sessenheim unter Abschuß von zahlreichen Panzern erfolglos. Unser Angriff auf Weyersheim gewann den Ostrand des Ortes.

An der mittelitalienischen Front kam es auch gestern zu keinen größeren infanteristischen Kämpfen.

Die anglo-amerikanische Luftätigkeit über dem Reich beschränkte sich gestern auf schwächere Einflüge in das westliche und südwestliche Reichsgebiet. Die Sowjets warfen mit schwächeren Kräften Bomben auf frontnahe Orte im Osten.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Freundlichkeiten gegenüber Tschiangkaischek

Lissabon, 19. Januar.

„Die chinesischen Kommunisten und Tschiangkaischeks Nationalpartei (Kuomintang) haben nur die Erhaltung ihrer eigenen Macht im Auge", erklärte der demokratische Vertreter von Texas, Joseph Mansfield, im USA-Kongreß. Mansfield erklärte, Tschiangkaischek sei vor allem für die Ausbreitung der Inflation, Schwarzhandel und Hamsterei in Tschungking-China verantwortlich zu machen. Daß die Lage der chinesischen Bauern noch immer nicht gebessert sei, sei ebenfalls seine Schuld.

Abschließend kritisierte Mansfield heftig die chinesische Armee. Er erklärte, die Einziehung in die chinesische Armee sei der Verhängung der Todesstrafe zu vergleichen, da die Soldaten nur wenig Ausbildung, Nahrung und Ausrüstung erhielten. Er machte die Korruption in den höheren Regierungsstellen dafür verantwortlich, daß die Soldaten verhungerten und nicht genügend Waffen besäßen, um sich zu verteidigen.

Erhöhung der japanischen Post- und Eisenbahntarife. Das japanische Transport- und Verkehrsministerium beschloß, die Fahrpreise auf der Staatsbahn mit Wirkung vom 1. April ab um 30 Prozent zu erhöhen. Gleichzeitig wurde eine Erhöhung der Postgebühren beschlossen.

Auch die USA müssen Raucherkarten einführen. Die Zigaretten werden noch in diesem Monat in den gesamten Vereinigten Staaten rationiert werden. Jeder Tabakverbraucher wird von seinem Kleinhändler eine Raucherkarte erhalten und dabei eine Erklärung unterzeichnen müssen, daß er keine weitere Karte besitzt.

Vierteljährlich ein Kilo Salz in Schweden. Schweden hat die Salz-Rationierung eingeführt. Alle Bestände an Kochsalz sind beschlagnahmt. Die Zuteilung beträgt ein Kilo je Vierteljahr.

Glauben aus Denken und Wissen

Von den Geboten der Selbsterhaltung in Krisenzeiten

Mannheim, 20. Januar.

Die Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure unterrichtete vor kurzem ihre Leser über die Fertigstellung eines Schweizer Großkraftwerkes. Sie leitete ihren Aufsatz mit folgenden Zeilen ein:

„Abseits vom gewaltigen Völkerringen der Gegenwart und abgeschirmt durch die starke Schwerkraft Deutschlands und seiner Verbündeten konnte in den Jahren 1940/43 auf Schweizer Boden ein beachtenswertes Werk der wasserbaulichen Ingenieurkunst entstehen, das Kraftwerk Innertkirchen im Tal der oberen Aare."

In der „Schweizer Bauzeitung" konnte man bald darauf lesen, eine solche „Entgleisung" der deutschen Kollegen stelle eine „überhebliche Zumutung" dar. Wörtlich u. a.:

„Sie ist schon deshalb sinnlos, weil wir nicht wüßten, vor wem wir „abgeschirmt" werden müßten."

Schweizer, die infolge eines so schwerwiegenden Kurzschlusses im Gehirn auch heute noch immer „nicht wüßten, vor wem sie abgeschirmt werden müßten", können durch Worte nicht belehrt werden, nur durch Erfahrungen am eigenen Leib. Wie schnell sich in diesen bewegten Zeiten ein Eidgenosse „Wüßtenicht" zu einem „Weißjetztgut" wandeln kann, wollen wir an einem Beispiel klar machen.

Einer, der's jetzt weiß ...

Im ungarischen Ort Felsoegoed lebte seit Jahren ein Schweizer Staatsbürger. Er hieß Emil Leitmüller und wohnte in der Marxit-Straße Nr. 15 in einem schönen eigenen Haus. Zu seinem geistigen Komfort gehörte die schweizerische Weltanschauung, wonach den Staatsbürgern einer so friedliebenden und der kapitalistisch-bolschewistischen Allianz so wohlwollend „neutral" gegenüberstehenden Demokratie wie der Schweiz nirgendwo auf der Welt jemand etwas antun dürfe und deshalb frei nach Christian Morgenstern auch nicht könne - „weil nicht sein kann, was nicht sein darf!" Was er im Laufe der letzten Jahre zu Fragen der Weltpolitik geäußert hatte, konnte ihn wahrhaftig nicht in den Verdacht einer Sympathie für den Nationalsozialismus und das Deutschtum gebracht haben. Um jedem Mißverständnis über den deutsch klingenden Namen seiner Vorväter vorzubeugen, hatte er, schon als die Bolschewisten noch am Schwarzen Meer standen, von allen seinen Schweizer Ausweispapieren beglaubigte russische Übersetzungen anfertigen lassen. Gewappnet mit solchen Dokumenten und dem Selbstbewußtsein des freien Staatsbürgers einer Weltmacht, die - abgesehen vom ehemaligen Glanz des Völkerbundes - einer bestimmten Käsesorte Weltruf verliehen hatte, sah Emil Leitmüller dem Einzug der Bolschewisten mindestens gelassen, vielleicht sogar ein wenig erwartungsvoll entgegen.

Am 10. Dezember 1944 war es soweit. Die Sowjets waren da. Freundlich lächelnd wie ein Hotelportier seiner Heimat in einer vergangenen Saison wies Emil seine Pässe vor, besonders deren russische Übersetzungen. Der Erfolg war in jeder Beziehung durchschlagend. Die Bolschewisten lächelten nicht nur zurück, sie lachten gerade aus vollem Halse, nannten ihn einen Narren und verschlangen ihm vor lauter Vergnügen die gesamte Wohnungseinrichtung, nachdem sie plündernd alles eingepackt hatten, was ihnen brauchbar schien. Was dann noch geschah, wußten die ungarischen Flüchtlinge nicht, von denen die Kunde über den Zusammenprall der Weltanschauung eines typischen Schweizer Spießers mit dem jüdisch-bolschewistischen Freiheitsdrang zu uns gelangte. Ob der Eidgenosse Leitmüller von Felsoegoed noch lebt, ist fraglich. Aber ganz sicher ist er heute kein „Wüßtenicht" mehr! Vielleicht hat der Eidgenosse Leitmüller inzwischen sogar begriffen, daß die paar hundert Schweizer, die in den Reihen germanischer Freiwilligenverbände mitkämpfen, mit Europa auch ihre Heimat verteidigen, einschließlich dem politischen Hornvieh Simmentaler Schlages, das sie zu „Landesverrätern" zu stempeln versucht ...

Die ungarischen „Wüßtenichte"

Es gab, wie die ungarischen Flüchtlinge zu Protokoll gaben, in Felsoegoed und anderen Orten ihres Landes auch ungarische „Wüßtenichte", die heute gescheiter sind als vor sechs Wochen. Unter denen, die in Felsoegoed von den Bolschewisten ausgeplündert und zusammengeschlagen wurden, befand sich nämlich auch eine ganze Reihe von Leuten die sich als „alte Kommunisten" ausgewiesen haben. Selbst dem örtlichen Anführer des roten Untermenschentums aus Bela Khuns Zeiten, einem gewissen Balent Bogdan, ging es nicht besser. Auch seine siebzehnjährige Tochter Ilonka wurde von mehreren Sowjetbanditen vergewaltigt und dann verschleppt. Flüchtlinge aus Moosvasarhely berichteten, daß dort die als alte Kommunisten bekannten Einwohner des Dorfes mit Namen Fazil, Gabor, Kiß und Palffy den Bolschewiken mit einer roten Fahne entgegengezogen waren. Nach der Begrüßung zogen ihnen die „Befreier" die Kleidungsstücke vom Leibe, vergewaltigten sie und jagten sie davon. In Nyiregyhaza erwartete die Frau des ortsbekannten Kommunisten Franz Juhasz die Bolschewisten mit einem guten Essen. Als Dank für Speis und Trank bekam sie mit dem Pistolengriff die Zähne samt den Goldkronen eingeschlagen.

In Nagyszalonta wurden die beiden Töchter des Einwohners Szatmar, 12 und 14 Jahre alt, vergewaltigt. Auf dem Gut Jelka geschah dies an 32 dorthin geflüchteten Frauen, die anschließend ausnahmslos grausam ermordet wurden. In Gyalliget begannen die Sowjets ihre vielfachen Schandtaten mit einer nicht wiederzugebenden Beschmutzung sämtlicher Kruzifixe. In der Csontos-Gasse dieses Ortes jagten sie alle Einwohner auf die Straße und schossen sie mit Maschinenpistolen nieder. Die drei Töchter des Einwohners Vitez Nyakas wurden auf offener Straße geschändet und samt der übrigen Familie ermordet. Die Leichen wurden auf einen Kampfwagen geladen, in der Ortschaft spazierengefahren und schließlich in eine Wassergrube geworfen. Aus dem gleichen Ort ist die Vergewaltigung eines 15jährigen Mädchens durch nicht weniger als neun Bolschewisten bezeugt. Das Opfer wurde schließlich erwürgt. Endlos ist die Reihe der Namen von Männern, die nach genauen Zeugenaussagen durch Genickschüsse erledigt wurden, weil sie die Entehrung ihrer Frauen und Töchter durch die bolschewistischen Schweine verhindern wollten.

Die geistigen Urheber

In einer ganzen Reihe von Fällen ist einwandfrei die jüdische Urheberschaft dieser Schandtaten nachgewiesen. In Szeged kam es - besonders interessant im Vergleich zur Behandlung ungarischer Kommunisten - zu Verbrüderungsszenen zwischen den Bolschewisten und den ortsansässigen Juden, die aus ihren Verstecken herauskamen, sich bewaffneten, gemeinsam mit den Sowjetbestien den Stadtteil Ujszeged in Brand steckten und den größten Teil der Einwohner ermordeten. In Nyiregyhaza kehrte der Sohn des jüdischen Mühlenbesitzers - er war vor sieben Jahren in die Sowjetunion desertiert - mit den Bolschewisten zurück und stach den Ingenieur Johann Danics mit dem Messer nieder. Juden waren es ganz offensichtlich in vielen Fällen, die immer von neuem die niedrigsten Instinkte der bolschewistischen Soldateska aufpeitschten und im „Feuerschutz" von Panzerwagen auf offener Straße die abscheulichsten Perversitäten begingen. Sie handelten dabei ganz im „Geiste" Ilja Ehrenburgs und des „Erzvaters" Moses. Ilja Ehrenburg, das ist jener zeitgenössische Hofjude des Kreml, dessen von einer geradezu irrenhausreifen Geilheit erfüllte Aufforderungen zur Schändung der „blonden Weiber Europas" bekanntlich regelmäßig und mit immer neuen Varianten satanischer Gemeinheit aufgeputzt in den bolschewistischen Armeezeitun-

MARCHIVUM

gen erscheinen. Moses, das ist jener Erzjude des alten Testaments oder seine jüdischen „Krieger" und deren Hauptleute – wie jeder selbst in der Bibel nachlesen kann – „im Namen Gottes" grob beschimpfte, weil sie in einer eingenommenen nichtjüdischen Stadt Säuglinge, Kinder, Frauen und Greise am Leben gelassen hatten; derselbe, der ein andermal großzügig gestattete, die „Weiber, die noch keinem Manne beigelegen haben", zur Schändung aufzusparen, wenn sonst „alles, was Odem hat, getötet" werde. Man sieht daraus, wie sehr sich die jüdische Satansrasse seit etlichen Jahrtausenden gleichgeblieben ist.

Was hier anhand von Flüchtlingsaussagen aus Ungarn an widerlichen Einzelheiten einer untermenschlichen Bestialität aufgezählt wurde, sind nur knappe Auszüge aus den Meldungen eines einzigen Tages. Wollten wir die Zeugenprotokolle ungekürzt veröffentlichen, so würden sie täglich etwa eine ganze Zeitungsseite füllen. Das sei denen gesagt, die geneigt sein sollten, ihr Grauen und ihren Ekel über solche Schilderungen mit dem Selbstbetrug zu überwinden, es handle sich hier um „Einzelfälle", die nicht verallgemeinert werden dürften. Auch das wäre nur ein törichter Fluchtversuch vor der abscheulichen Wirklichkeit. Wir müssen dieser Wirklichkeit ins Auge sehen, auch wenn sie von einer für jeden normalen Menschen fast unerträglichen Widerlichkeit ist. Wir dürfen uns vor allem auch um die klaren Folgerungen nicht herumdrücken, die sich daraus ergeben.

Weltbürger am Ende

Wer solche grauenhafte Exzesse aus der Perspektive des Einzelmenschen oder des Weltbürgers betrachtet, und der Illusion nachjagt, er könnte sich durch irgendwelche opportunistische Winkelzüge vor ihnen schützen, ist über kurz oder lang am Ende seiner Kraft und seiner falschen Klugheit. Du kannst, wenn zwischen dir und den von Juden animalisierten bolschewistischen Horden einmal keine deutsche Wehrmacht mehr steht, nicht sagen: Ich bin Schweizer, ich bin „neutral", ich will ja garnichts von euch. Die von der jüdischen Tollwut infizierten Banditen lachen dich sonst nur noch aus wegen deiner bourgeoisen Beschränktheit. Wenn du noch „geschehen" sein willst, dann sagst du vielleicht: Seht, ich bin nur ein Mensch und Weltbürger; Volk kenne ich nicht, ich bin seit mehr als zwanzig Jahren Kommunist in Ungarn oder einmal Funktionär der KPD gewesen. Du kriegst trotzdem die Schnauze voll oder gar den Genickschuß; sie vergewaltigen dir trotzdem deine Tochter. Warum? Die jüdischen Volksverderber haben nämlich in die runden Schädel der Muschiks inzwischen eine Mischung von proletarischen Weltrevolutionsphrasen mit panslavistischer und russisch-imperialistischer Hemmungslosigkeit eingetrichtert, die ihnen vorgaukelt, sie seien etwas anderes als das Kanonenfutter jüdischer Weltpolitik, nämlich die kommenden Herren der Welt. Und so benehmen sie sich! Du kannst selbst in deinen listenreichsten Gehirnfalten nichts finden, was dich, deine Frau und deine Kinder bewahren könnte vor Schicksalen, wie sie sich jetzt zu Zehntausenden in Ungarn verwirklicht haben und morgen zu Hunderttausenden in Westpolen wiederholen werden. Wie die Teufel erst mit uns Deutschen umgehen würden, haben einige ostpreußische Dörfer schon erlebt.

Das Grauen will dich schütteln bei diesem Gedanken. Du fängst an, deine Nerven wundzureiben, und unversehens springt dich dann einmal der Gedanke an: Der Führer hätte das doch voraussehen müssen! Oder: Wäre es nicht besser gewesen, die polnischen Provokationen von 1939 einfach hinzunehmen?

Ja, Freund, hier ist dann der Punkt erreicht, wo du einige Male tief durchatmen und mit einer ruhigen Selbstführung beginnen solltest. Das kann kein anderer für dich tun; sonst redet dir dein innerer Schweinehund ja doch nur vor, es wolle dich einer mit „Propaganda" übers Ohr hauen. Woher ich das weiß? – Weil auch ich so ein Seelentier in mir habe und aus Erfahrung weiß, daß der Kampf mit ihm anfänglich verflucht schwer ist. Aber wie zahm, armselig und feige wird dieses Biest, wenn man seiner falschen Klugheit mit etwas viel Stärkerem begegnet: Mit der Weisheit, die uns das Leben und der Schöpfer selber lehren, mit Religion im ursprünglichen und reinen Sinne des Wortes.

Wir haben eine Zivilisationskrankheit: Die Neigung, uns als Einzelmenschen selbst zu wichtig zu nehmen. Was sind wir denn? Unser Körper: Ein Verband von vielen Millionen lebendigen Einzelzellen, ein Zellvolk sozusagen, in dem in jeder Sekunde gestorben und geboren wird. Die Biologen sagen uns, keine dieser Zellen wird älter als sieben Jahre, denn stirbt sie ab und wird durch eine neue ersetzt. Jeder von uns ist also ein Volk im kleinen.

Du und dein Volk

Zellvolk! Der Gedanke leuchtet sofort auch mit einem Widerschein höheren Sinnes auf. Fragen, die schon die Antwort in sich bergen, werden in uns lebendig. Ist am Ende der einzelne Mensch auch nur eine Zelle am Körper seines Volkes? Sind wir nicht trotz unserer scheinbar freien Beweglichkeit als Menschen gleicher Rasse und gleichen Wesens so stark und unlösbar aneinander gekettet wie die Zellen an unseren Körper? Kann sich deshalb einer vom Schicksal seines Volkes nicht wirklich lösen, am wenigsten im Kriege? Entwurzeln und verenden wir deshalb mindestens geistig und seelisch, wenn wir eine so naturwidrige Absonderung aus unserem Zellverband versuchen? Wird hier nicht die lebensgesetzliche Wurzel des Fluches über dem Unvolk der Juden sichtbar, diesem aus dem Verbrechertum der verschiedensten Wüstenvölker verkrauselten Homunkuluvolk mit dem perversen Fluchdrang über die ganze Erde? Ist es nicht gerade diese körperhafte Zellgemeinschaft der gesunden Völker, die bisher noch jeden geschichtlichen Versuch der Verwirklichung übervölkischer und universalistischer Abstraktionen scheitern ließ? Wie unmittelbar überzeugend ist doch die körperhafte Vorstellung unseres eigenen Volkes, das gerade jetzt im Osten eine Wunde in die Flanke bekommen hat und nun wie ein lebendiger Organismus durch eine abschirmende Schwellung seines Zellgewebes reagieren muß.

Seltsam, wie sich auch der Gedanke einer gestaltig-organischen Gemeinschaft des Volkes hier einfügt, wenn wir uns darin als selbständig denkende Zellen vorstellen. Liegt nicht solche Anschauung des Volkes als einer geistigen Persönlichkeit auch schon in den Begriffen: Geist, Haltung, Seele, Sehnsucht, Tapferkeit, Standhaftigkeit und Treue zugrunde, wenn wir alles das nicht nur auf Einzelmenschen, sondern auch auf unser Volk beziehen, wobei wir doch in keinem Falle nur an einen errechneten oder geschätzten Durchschnittswert denken? Vor allem aber: Spürt nicht jeder von uns plötzlich die ungeheure Verantwortung und Mitbeteiligung, die wir als Einzelmenschen für alle geist-seelischen Vorgänge in unserem ganzen Volk haben? Daß es dabei nicht nur um „Vorbild für die anderen" geht, denn das würde ja im gleichen Augenblick nicht mehr verpflichten, wenn keiner uns zuschauen oder zuhören kann! Spüren wir nicht, daß wir tatsächlich in einem geist-seelischen Zellverband leben, in dem die aktiven und gesunden Zellen mit den passiven, müden, negativen und abgespannten in steter Wechselwirkung stehen?

Eine solche biologische Vorstellung von unserer Einordnung in das Ganze gibt uns eine aus religiösen Tiefen kommende Seelenruhe. Wir brauchen sie in Krisenlagen notwendiger als je. Um wieviel natürlicher, ehrfürchtiger und anständiger ist sie als jener dumme geistige Hochmut, der sich dauernd grübelnd auf den Ton des Weltenbauers und dilettantischen Weltverbesserers setzt, ganz abgesehen von jener beschämenden Selbstbefleckung des Geistes, die rund um uns von einem „Gott der Liebe" plappert und brabbelt, gleichzeitig aber des ewigen Gottes heiligen Namen mißbraucht zur Tarnung und Bemäntelung der gemeinsten Verbrechen, der abgefeimtesten Heuchelei und Niedertracht!

Zucht aus Selbsterhaltungswillen!

Wer so einmal das leider so abgegriffene Wort der Volksgemeinschaft in seinem lebensgesetzlichen Sinn erfaßt hat, der weiß auch: Daß es durchaus nicht gleichgültig ist, wie viele Menschen unseres Volkes gerade in diesen krisenhaften Tagen die Zucht zur Ueberwindung kritischer und zweifelnder Gedanken und die seelische Kraft eines trotz allem unwandelbaren gläubigen Vertrauens zum Führer, seinen Soldaten und in unsere eigene Kraft als Volk aufbringen!

Daß es zu Blut- und Seelenvergiftung an sich selbst und an unserem Volke führt, wenn auch nur einer beim Gedanken an das „Volksopfer" den Zweifel in sich aufkommen läßt, ob es zu solcher Anstrengung nicht zu spät wäre!

Daß wir gerade in diesen Tagen alle gar nicht oft genug aktive Gedanken der Treue und der Standhaftigkeit zu dem Manne schicken können, der selbst das Aeußerste an seelischen und geistigen Energien aufwenden muß, um einer sehr ernsten Lage Herr zu werden.

Noch einmal sage ich: Haltet Geist und Seele gesund! Strengste Gedankenzucht im Negativen und im Positiven ist nicht der geringste Beitrag, den jeder Deutsche über seine Tagesarbeit und sein Volksopfer hinaus für Sieg und Frieden noch leisten kann. Und mancher wird dabei die überraschende Erfahrung machen, daß er sich mit solcher Zucht selbst am meisten nützt.

Fritz Kaiser.

USA konstatieren Wiederaufnahme der U-Boot-Offensive

Die amerikanischen Schiffsverluste im Dezember die höchsten des Jahres / Der Sog des Pazifikkriegs

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. **Stockholm**, 20. Januar.

Das Washingtoner Marinedepartement hat einen offiziellen Bericht über das Wiederaufleben des U-Bootkrieges veröffentlicht, in dem es heißt, daß die amerikanischen Tonnageverluste im Dezember die höchsten des ganzen Jahres 1944 waren. Nach der Stillegung der deutschen U-Boothafen an der französischen Atlantikküste, so heißt es in dem Rapport weiter, seien die U-Bootbasen in Norwegen bedeutend ausgebaut worden. Die U-Boot-Aktivität in den letzten Monaten des vergangenen Jahres sei so bedeutend gewesen, daß man von der Wiederaufnahme der deutschen U-Boot-Offensive sprechen könne.

Die infolge des U-Bootkrieges verzeichneten Verluste, so berichtet der „Dagens Nyheter"-Korrespondent in London, sind um so schmerzlicher, als die Amerikaner jetzt jedes, aber auch jedes Schiff für ihre Kriegführung benötigen. An dem großen Unternehmen gegen Luzon waren mehr als 800 USA-Schiffe beteiligt, von denen viele versenkt oder beschädigt wurden. Der Pazifikkrieg fordere höhere Opfer an Kriegsschiff- und Handelstonnage, als man in Washington angenommen habe. In London schätze man, daß mehr als die Hälfte der anglo-amerikanischen Tonnage jetzt im Pazifik oder auf den Routen, die zum pazifischen Kriegsschauplatz führen, eingesetzt sei. Unter diesen Umständen seien die Möglichkeiten der USA, die okkupierten europäischen Länder mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu beliefern, außerordentlich klein und die europäischen Länder würden gut daran tun, sich weiterhin in Geduld zu fassen.

Es zeigt sich, daß die Hoffnungen, die man in Washington und London auf das Nachlassen der deutschen U-Boot-Aktivität gesetzt hatte, vergeblich waren. Der Tonnagebedarf der Anglo-Amerikaner ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Im Juni 1944 begann die Invasion in Frankreich, für die Millionen Tonnen an Transporttonnage zur Verfügung gestellt werden mußten. Vom Herbst 1944 ab aber wirkt der pazifische Kriegsschauplatz wie ein riesiger Sog, der alle verfügbare Tonnage an sich reißt. Falls sich das Unternehmen auf Luzon in die Länge zieht, und das ist nach allen vorliegenden Berichten anzunehmen, würde sich die Lage für die Vereinigten Staaten noch weiter komplizieren.

Die Briten, die scheinbar die Situation besser übersehen als die Nordamerikaner, haben bereits die Forderung gestellt, den Pazifikkrieg solange abzubremsen, solange der Krieg in Europa noch nicht entschieden sei. In diesem Sinne unterhandelt auch der britische Minister Law in Washington; bisher allerdings ohne jeden Erfolg. Man gibt in London zu, daß die gesamte anglo-amerikanische Kriegsstrategie einen schweren Konstruktionsfehler aufweist. Die USA waren schon mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Tonnage nicht in der Lage, einen Zweifrontenkrieg zu führen. Als sie dies trotzdem versuchten, führte dies zu dem schmerzlichen Rückschlag in den Ardennen mit den sich daraus ergebenden Folgen, daß Stalin allein auf dem europäischen Kriegstheater dominiert.

Sehr kompliziert wird die Lage dadurch, daß die Anglo-Amerikaner ihre moralischen Wechsel, die sie den europäischen Nationen ausstellten, nicht einlösen konnten. In Frankreich, Belgien, im besetzten Teil Hollands und vor allem in Italien treiben die Dinge rasch einer allgemeinen Katastrophe entgegen, die nur vermieden werden könnte, wenn sich Roosevelt dazu entschließen könnte, einen Teil der anglo-amerikanischen Tonnage für die Bedürfnisse der okkupierten Länder abzuzweigen. Man gibt in London zu, daß es Roosevelt nicht leicht fallen kann, einen solchen Entschluß zu fassen.

Was aber, so fragt man in London, ist wichtiger: Die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Aktivität im Pazifik oder die Bewahrung der okkupierten Länder vor einem allgemeinen Chaos? Das seien Probleme, die jeden ernsten Politiker zum tiefen Nachdenken veranlassen müßten.

Die Amerikaner auf Luzon festgefahren

Harte Schläge der Japaner gegen die Invasionsarmee

Tokio, 19. Januar

In einem Frontbericht von den Philippinen den Domei verbreitet, wird betont, daß der Vormarsch der USA-Invasions-Armee auf Luzon nur im Schneckentempo vorsich gehe. Die Hauptmacht der gegnerischen Truppen, so heißt es weiter, ist noch immer auf dem engen Gebietsstreifen zwischen den Flüssen Bued und Agno zusammengedrängt und wird dort von den Schlägen der japanischen Wehrmacht niedergehalten.

Nur geringen USA-Patrouillen, die einige Panzer einschließen, ist es gelungen, das nördliche Ende der Pampanga-Ebene zu erreichen. Die wiederholten Versuche nordamerikanischer Truppen, mit der Unterstützung von Panzern aus dem Gebiet zwischen den Flüssen Bued und Agno hervorzubrechen, wurden von japanischen Einheiten mit schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Angesichts der Schwierigkeiten, frontal durch die japanischen Stellungen durchzubrechen, berichtet Domei weiter, versuchen die Nordamerikaner in kleinen Gruppen durch die japanischen Kampflinien hindurchzustoßen. Doch werden, heißt es abschließend in dem Bericht, „die gewaltigen Schläge der japanischen Wehrmacht, allen Anzeichen nach, in dem Augenblick auf die nordamerikanischen Truppen niederfallen, wenn diese glauben, daß ihre Einsicherungsmethoden von Erfolg gekrönt seien."

Kampfraum Luzon

Die Dynastie Kaganowitsch

Fünf jüdische Brüder in den Schlüsselstellungen der Sowjetunion / Mit Stalin versippt

Durch einen vor kurzem veröffentlichten Erlaß des Obersten Rates der Sowjetunion wurde der jüdische Volkskommissar für Verkehrswesen, Lazar Kaganowitsch, zum ersten Stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare ernannt. Diese Ernennung lenkte das Interesse wieder einmal auf die jüdische Familie Kaganowitsch und deren Rolle im Staats- und Parteiapparat der Sowjetunion. Unter dem Judentum, das in der Sowjetunion in weitestem Maße nicht nur die Staatsgewalt, die Partei und das Beamtentum, sondern das Leben des Landes schlechthin beherrscht, stehen die Kaganowitsch an erster Stelle.

Ein Rückwanderer aus der Sowjetunion hat die jüdische Herrschaft mit folgenden treffenden Worten gekennzeichnet: „Über ein Vierteljahrhundert ist bereits seit dem Tage vergangen, als die jüdisch-sowjetische Bande die Macht in Rußland an sich riß. Im Laufe dieser Jahre hat die Bevölkerung dieses unglückseligen Landes verschiedene bolschewistische Experimente durchgemacht: Kollektivierung, „Nationalisierung", Industrialisierung, Sowjetisierung", usw. Die Bezeichnungen der Volkskommissariate der Industriebetriebe, der Handelsstellen und Berufsorganisationen haben sich mehrfach geändert. Das einzige, was in der Sowjetunion unverändert blieb, ist die Macht des Judentums. Alle Personalveränderungen in leitenden Stellen der Sowjetunion haben nur dazu geführt, daß dort, wo gestern Abrahamson saß, Itzikowitsch an seine Stelle trpt. Der Posten von Itzekowitsch wurde dagegen von Schmulenschn besetzt. So war es und so wird es auch weiterhin bleiben, so lange die Juden die Sowjetunion beherrschen."

In einem kleinen Dorf in der Ukraine, das inzwischen seinen Namen erhalten hat, wurde Lazar Kaganowitsch als Sohn eines jüdischen Händlers geboren. Er ist seit langen Jahren der mächtigste Exponent der jüdischen Herrschaft in der Sowjetunion. Er leitet die kleine Clique, die den engsten Kreis um Stalin bildet. Kaganowitsch hat eine Laufbahn hinter sich, die zeigt, welchen Einfluß die Juden in der Sowjetunion haben.

Recht bezeichnend ist die Tatsache, daß Kaganowitsch in der Regel von Stalin dort eingesetzt wurde, wo die bolschewistische Führung Gewaltmaßnahmen vorbereitete oder eine ihrer Machtpositionen als gefährdet ansah. In den Jahren 1929/30 leitete Kaganowitsch die Kollektivierung des Sowjetdorfes. Er hat die unzähligen Opfer unter dem Landvolk auf dem Gewissen. Im Jahre 1935 geriet das Verkehrswesen der Sowjetunion in Unordnung. Kaganowitsch wurde daraufhin zur Regelung des Transportwesens eingesetzt. Im Sommer 1937 wies die Kohlen- und Erdölgewinnung der Sowjetunion eine stark rückgängige Tendenz auf. Wiederum wurde Kaganowitsch berufen und zum Kommissar der Schwerindustrie und des Bergbaues bestellt. Auf jede seiner Ernennungen folgte eine gewaltsame „Säuberung" des Beamten- und Angestellten-Apparates. Anstelle der entfernten Beamten russischer Nationalität wurden jüdische Vertrauensleute von Kaganowitsch gesetzt. Viele Fachleute und Techniker wurden auf Veranlassung des jüdischen Kommissars entweder erschossen oder verbannt und in Zwangsarbeitslager geworfen, wo sie dem sicheren Tode preisgegeben waren. Nach der „Säuberung" des Verkehrswesens erhielt Kaganowitsch gleiche Aufträge für andere Volkskommissariate der Sowjetunion. Der Tod folgte ihm stets auf den Spuren.

Abgesehen von der Leitung und Durchführung solcher „Säuberungsaktionen" bekleidet Kaganowitsch wichtigste Posten im Verwaltungsapparat der bolschewistischen Partei. Er ist das einflußreichste Mitglied des Politischen Parteibüros, dessen Generalsekretär Stalin selbst ist. Er leitet ebenfalls das Organisationsbüro und andere führende Parteiorganisationen, wie z. B. den Zentralausschuß der Allrussischen Partei der Bolschewisten. Auf der 18. Parteikonferenz 1941 wurde Kaganowitsch zum Vorsitzenden der Parteikommission ernannt, die mit der Ausarbeitung der Parteiresolutionen beauftragt ist. Diese Parteiresolutionen gelten in der Sowjetunion als Staatsgesetze. Auf Veranlassung von Kaganowitsch wurde die Todesstrafe für jugendeindliche Äußerungen und Aktionen eingeführt. Jeder Sowjetbürger ist zur Genüge bekannt, daß er, wenn er es wagen würde, einen Israeliten mit „Schid" (Jud) anstatt mit dem offiziellen Namen „Jewrej" (Hebräer) anzusprechen, mindestens zu 10 bis 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt würde.

Lazar Kaganowitsch stehen vier Brüder zur Seite, die ebenfalls Schlüsselstellungen in der Sowjetunion einnehmen und an der Spitze verschiedener Volkskommissariate stehen. Es ist daher üblich geworden, von der Dynastie Kaganowitsch zu sprechen. Die dritte Frau Stalins ist die Tochter des Lazar Kaganowitsch. Die verwandtschaftlichen Beziehungen von Kaganowitsch zu Stalin haben seine Position noch fester untermauert. Sogar der ehemalige mächtige Leiter der NKWD, Nikolajew-Jeschow, wurde kurz vor Kriegsausbruch von seinem Posten enthoben, weil er versehentlich einen entfernten jüdischen Verwandten von Kaganowitsch auf kurze Zeit in Haft genommen hat.

Die Juden machen in der Sowjetunion jetzt im Krieg die gleichen einträglichen Geschäfte wie vorher im Frieden. Während die breiten Volksmassen sich in beispiellosem Elend befinden, führt das Judentum, das vom Westen der Sowjetunion in die Hauptstädte der Zentral- und Ostgebiete zurückgewanderte, ein luxuriöses Leben. Die Straßen Moskaus und anderer Großstädte der Sowjetunion wimmeln von Juden, die über ungeheures Geld verfügen und alles auf dem schwarzen Markt kaufen, was noch zu kaufen ist. In den Abendstunden sind Theater und Gaststätten ausschließlich von Juden und ihren Frauen überfüllt. Aus Sibirien und den Wolgagebieten schicken Juden ihren Verwandten Lebensmittel nach Moskau. Das geht ohne besondere Schwierigkeiten, da das Transportwesen von jüdischen Günstlingen Kaganowitschs beherrscht wird.

Das bolschewistische System stützt sich immer stärker auf das Judentum, das ihm das verläßlichste Element in dem Feldzug zur geplanten Unterwerfung Europas ist. Die Verjudung der Regierungsgewalt geht weiter.

Lord Moyne hinterließ ein Millionenvermögen. Der von polnischen Palästinajuden in Kairo im Auftrage zionistischer Hintermänner ermordete englische Minister für den mittleren Osten, Lord Moyne, hinterließ ein Vermögen von 40 Millionen Mark.

Brennende Grenze im Osten! / Von Kriegsberichter Hans Jürgen Krüger

PK-Sonderbericht

rd. Im Osten, im Januar

Das Trommeln der sowjetischen Batterien, das sich, fast zwei Stunden lang, am 12. Januar aus den Weichselstellungen über das deutsche Hauptkampffeld bis zu einer Tiefe von sechs Kilometer entlud, brachte einen Beschuß durch etwa einhunderttausend Granaten. Trotzdem traf die bolschewistische Panzerspitze, die nach den letzten Nebelgranaten, die ihren Anmarsch und zugleich das vorgehende Minensuchkommando decken sollten, auf erbitterten Widerstand. Pak und Panzerfäuste eröffneten auf nächste Entfernung das Feuer und schossen die ersten Panzerrudel zusammen. Aber hinter den explodierenden und verglühenden Panzerwracks tauchten neue Kampfwagenpulks des Feindes auf. Sie rollten, unbekümmert um die eigenen Verluste, gegen unsere Abwehrstellungen an. In die Einbruchräume schleuste der Feind schnelle und gepanzerte Verbände ein, an der Spitze massierte Rudel überschwerer Kampfwagen, deren Auftrag von vornherein darin lag, ohne Rücksicht auf bedrohte Flanken und Versorgungsprobleme den Durchbruch in die Tiefe und damit die Bewegungsfreiheit im Rücken der deutschen Divisionen zu erkämpfen.

Die bolschewistische Winteroffensive traf die deutsche Führung nicht überraschend. Daß der Zeitpunkt des Angriffs unmittelbar bevorstand, war allgemein bekannt. Der Feind verstand es, durch einen geschickten Einsatz seiner schnellen vollmechanisierten Verbände unsere Abwehrmaßnahmen zunächst zu durchkreuzen. Verluste spielten für ihn keine Rolle. Rücksichtslos setzte er seine gewaltigen Material- und Menschenmassen ein. Seine Stoßrichtung zielte einwandfrei nach Westen

Die feindlichen Stoßrichtungen:

Die Schlacht im großen Weichselbogen, die vielleicht schwerste Abwehrschlacht dieses Krieges überhaupt, hatte schon am vierten Tag den gesamten Raum zwischen Modlin und Krakau erfaßt. In drei großen Angriffsgruppen ließen die Sowjets die Panzer- und Schützenarmeen ihrer „ersten ukrainischen Front" stoßkeilförmig aus den Weichselbrückenköpfen bei Warka, Pulawy und Baranow nach Westen antreten. Von Baranow aus drang er beiderseits der Straße Cchmielnik—Jedrzejow bis in den Raum von Tschenstochau vor, weiter nördlich erreichte er Kielce, wo er unter erheblichen Verlusten zur Umgehung gezwungen war, und allein im Bereich einer deutschen Panzerdivision am 15. Januar 93 Kampfwagen verlor. Weiter westlich gelang es ihm am 16. Januar die Eisenbahnlinie Radomsk—Petrikau zu stören.

Nördlich der Lysa-Gora suchten die Bolschewisten von Pulawy aus über Zwolen zunächst Radom zu erreichen, während sich aus dem Brückenkopf von Magnuszew der Hauptstoß seiner Kräfte gegen den Raum von Warka richtete, wo es dem Feind in erster Linie darauf ankam, Brückenköpfe über die Pelica zu erkämpfen. Der Versuch, die zusammenhängende Front unserer dort kämpfenden Truppen aufzureißen, mißlang.

Der am 15. Januar aus dem Weichsel-Bug-Dreieck begonnene Angriff, der nun auch den Raum nördlich Warschau von Modlin her in Bewegung brachte, hatte das Ziel, in erster Linie unsere bei Warschau stehenden Kräfte einzukesseln und zu vernichten.

Das Sowjetziel: die Entscheidung!

Das Auftreten bolschewistischer Panzerspitzen im Raum von Krakau, Tschenstochau, Petrikau oder im Osten von Litzmannstadt bedeutet keineswegs, daß damit der gesamte Raum zwischen Weichsel und der schlesischen Grenze nunmehr unter der Kontrolle des Feindes steht. Hinter den vorgeworfenen Panzerspitzen der Sowjets stehen unsere kämpfenden Divisionen, der Masse der nachdrängenden Verbände erbitterten Widerstand entgegensetzend.

Die kämpferischen Leistungen unserer Grenadiere und Panzermänner, zu denen sich oftgenug Angehörige rückwärtiger Dienste gesellten, werden erst später zu würdigen sein. Allein im Raum von Kielce hat ein deutsches Panzerkorps tagelang gegen eine sowjetische Schützenarmee und zwei Panzerkorps standgehalten und dabei die Verbände des Feindes derart zerschlagen, daß sie ihr operatives Ziel in nördlicher Richtung aufgeben mußten. Daß die bolschewistische Panzerstrategie ein riskantes Abenteuer darstellt und in jedem Fall zur schnellen Abnutzung führt, beweisen schon die ersten Abschußergebnisse, die sich noch steigern und ergänzen werden.

Die bolschewistische Winteroffensive hat das schlesische Vorfeld zum Schlachtraum gemacht. Die Stoßrichtung des Feindes ist räumlich nicht begrenzt. Er will, über die Trümmer eines deutschen Ostheeres hinweg, die Entscheidung dieses Krieges zu seinen Gunsten erzwingen, ein Ziel, dem die deutsche Führung bereits durch entschlossene Maßnahmen begegnet ist.

MARCHIVUM

Peter sammelt nämlich „Ritterkreuzträger"…

Wann war das, als ich einmal Briefmarken sammelte? Ich habe sie später gegen eine Sammlung von Schmetterlingen umgetauscht. Und diese wieder gegen Zigarettenbilder. Als aber das Leben aus den Knabenschuhen herauswuchs, mußte man sich selbst sammeln, der viel zitierte Ernst des Daseins begann. Immerhin, wenn ich abends einmal mit meinem jungen Freund Peter zusammen bin, und er nicht gerade seufzend an einer lateinischen Aufgabe büffelt, erinnere ich mich an meinen eigenen Sammeleifer, denn Freund Peter sammelt auch. Nämlich Bilder von Ritterkreuzträgern. Sein dunkler Lokkenwirbel pirscht ihm eifrig ins Gesicht, wenn er Kistchen und Sammelbuch hervorholt, in denen er gleichsam das tapfere Gesicht dieses Krieges aufbewahrt, gespiegelt in den Gesichtern all der bekannten und frontbewährten Männer. Auch Hans, das temperamentvolle, jüngere Brüderlein, sammelt bereits in der gleichen Sparte, wobei sich der sammelnde Ehrgeiz für ihn vorerst noch mehr in der Bilderzahl als bei Peter dem Großen in der Namensliste ausdrückt.

Ja, sogar der kleine Dieter des quickmunteren Fünfkinderhauses ist mit ersten Regungen von der Energie des Aufstöberns gestreift: es entgeht ihm keine Zeitung und keine Zeitschrift, in der das Bild eines Ritterkreuzträgers aufzujagen ist, und auch er naht mir manchmal mit einem sechsjährigen Triumphgeheul und weist seine Bildbeute dem wetteifernden Brüdergespann. Namen fliegen hin und herüber. Es geht zu wie in einem Nachschlagebuch der Ritterkreuzträger. Und hat man von einem der tapferen Soldaten mehrere Bilder erwischt, so wird mit junger Kennermiene abgewogen, welche Aufnahme wohl die schönste ist. Aha, da steht „er" am Flugzeug, an seinem Flugzeug - also das Bild behalte ich. Und hier: prima, wie aus dem Hintergrund der Panzer herausrollt - das ist die allerbeste Aufnahme von „ihm".

Die Jungens sprechen von „ihren" Soldaten, als wären sie bei ihnen gleich in Einquartierung, unbeschadet um die Tatsache, daß die Bilder kleiner und größerer Formate in dem dunklen Zigarrenkistchen recht schlicht aufgehoben sind. Ab und zu genießen sie das Vorrecht, gegen andere aus anderen Sammlungen ausgetauscht zu werden, wobei Peter nicht verfehlt, sämtliche Verdienste „seines" jeweiligen Ritterkreuzträgers ins rechte Licht zu setzen. Die dazu gehörenden Zeitungsausschnitte legt er wie Feldzeichen und Standarten in ein Sammelbuch. Selten ist ein Geschichtsbuch mehr gelesen worden als dieses Sammelbuch mit all seinen Darstellungen aus dem Frontgeschehen…

Und während Mutter den Allerkleinsten betreut, dessen Lebensmitte noch in einem friedlichen Grießbrei steckt, lächelt sie über den Eifer ihres sammelnden Sohnes. Er aber schaut drein, als werde er zum geeigneten Augenblick einmal nicht anders seinen Mann stehen wie die Männer seiner vielen Bilder. we.

Großsammeltag durch Wehrmacht und Volkssturm

Gewissensfrage vor dem Kleiderschrank / Generalmobilisierung aller entbehrlichen Kleider u. Ausrüstungsstücke

Dieser Sonntag muß in der Offensive der Heimatfront zu einem entscheidenden Großkampftag werden. Wehrmacht und Volkssturm spannen sich wie im ganzen Reichsgebiet auch in Mannheim ein, um diesem Sammeltag zu einem Erfolg zu gestalten. Viele von uns, die durch ihren Beruf nicht in der Lage waren, ihre Opfergaben zu den Annahmestellen für das „Volksopfer" zu bringen, können sie den Soldaten oder Volkssturmmännern übergeben. Auch ausgebombte Ortsgruppen unserer Quadratstadt werden in diesem edlen Wettstreit nicht zurückstehen, und wenn sie auch wenig Hoffnung haben, zu Spitzenerfolgen zu kommen, so werden sie doch ihre Ehre darin sehen, das nur irgend Erreichbare auf den Opfertisch zu bringen.

Jedem von uns muß klar sein, daß sein Beitrag zur Entscheidungsschlacht eine fühlbare Bresche schließen muß, daß es in diesem bedeutungsvollen Augenblick gilt, eine Versorgungslücke mit allen Mitteln dicht zu machen. Diese Großaktion für Wehrmacht und Volkssturm darf nicht durch Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit und kleinlichen Egoismus die geringste Einbuße erleiden. Umsonst wird in diesem entscheidenden Ringen um unsere Freiheit und unser Leben kein Opfer gebracht. Daher prüfe sich jeder ernsthaft und gewissenhaft, ob seine Gabe auch in der Tat einem Opfer gleichkommt.

Wie oft haben wir schon im Verlaufe des Krieges unsere Schränke, Schubkästen und Truhen nach Entbehrlichem durchgesehen, und ist es nicht so, daß uns immer wieder dieses oder jenes Stück in die Hände kam, das wir bereits schon mehrere Male von einer Ecke in die andere schoben, in der stillen Hoffnung, es doch vielleicht noch einmal verwenden zu können? Hand aufs Herz: Zu dieser Verwendung kam es dann selten oder aber überhaupt nicht, weil das Vorhandene ausreichte oder die Gelegenheit zum Tragen dieses oder jenes Kleidungsstückes gar nicht mehr gegeben war. Diese Sachen hängen und liegen in ihrer Nutzlosigkeit da wie ein mahnendes Gewissen deshalb, weil wir uns heute solche Gedankenlosigkeiten nicht mehr leisten können und dürfen, denn **jede Faser, jedes Stück und jeder Gegenstand werden gebraucht.** Wehrmacht und Volkssturm müssen ausgerüstet werden, den Fliegergeschädigten fehlt es oft am Allernotwendigsten. Darum heißt es bei dem neuen Spinnstoff-Appell nicht nur, sich vom Überflüssigen zu trennen, sondern **das zu opfern, was wir nicht täglich im Gebrauch haben!**

In jeder Wohnung finden sich auch heute noch im sechsten Kriegsjahr Schlupfwinkel mit ungenutzten Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen. Haben wir nicht im Keller vorsorglich einen Karton mit Sachen verpackt, an die wir schon beinahe gar nicht mehr dachten, die wir vorerst auch gar nicht verwenden können, weil sie überflüssig geworden oder wir aus ihnen herausgewachsen sind? Hängt nicht heute noch irgendwo in der Ecke des Schrankes ein ungenutztes Gesellschaftskleid, in dem wir einmal viel Freude erlebten und mit dem wir heute unendlich viel Freude spenden können, wenn wir es zur Weiterverarbeitung herausholen? Schneider und Schneiderin sind meist für kriegswichtige Berufe eingezogen und können den Smoking, den wir zur Umarbeitung hängen ließen, zur Zeit nicht in Angriff nehmen. Unter den geschickten Händen freiwilliger Helferinnen wird daraus aber für den Rüstungsarbeiter eine brauchbare und unentbehrliche Jacke entstehen. Dem Volkssturmmann, der sich wegen Fliegerschadens aus eigenen Beständen nicht ausrüsten kann, werden bei der Verteidigung unseres Vaterlandes die überflüssig gewordene Uniform des Mannes oder Sohnes, entbehrliche Wäschestücke und Schuhe gute Dienste tun.

Alte Kleidungsstücke, Lumpen und Lappen läßt heute der Reißwolf zu neuen Rohstoffen auferstehen; außerdem wird der bei dem Reißvorgang abgesaugte Staub von kleinsten Fasern für die Herstellung von Dachpappe verwertet, die in Luftnotgebieten dringend gebraucht wird.

Diesmal kommt es nicht mehr darauf an, nur die Reserven herauszuholen, sondern jeder muß wirklich opfern. Die Frau als Verwalterin des Hausrates muß mit ernstem Gewissen nicht nur Schränke und Türen, sondern auch ihr Herz für diese Generalinventur ihres Haushaltes öffnen, um alles Entbehrliche auf den Gabentisch für die Front zu legen. Dabei sollen auch alle möglichen Ausrüstungsgegenstände, Zeltbahnen und Zubehör, Schlafsäcke, Kochgeschirre, Rucksäcke, Feldflaschen, Thermosflaschen, Eßbestecke usw. sein. Es soll ein Opfer sein, was wir bringen, aber auch ein Dank an die Männer, die ihr Leben für unser Volk einsetzen, ein Dank an die Millionen deutscher Soldaten, die täglich mit der Waffe unsere Freiheit erkämpfen. Aus dieser Dankbarkeit heraus müssen wir rücksichtslos gegen uns selbst und äußerst genügsam sein und der kämpfenden Front das geben, was sie schnell und dringend braucht.

Reichsappell der schaffenden Jugend

Für unsere schaffende Jugend wird der erste Reichsappell in diesem Jahre am kommenden Montag, 22. Januar, in den Morgenstunden von 7.15 bis 7.45 Uhr durch den Rundfunk übertragen. Es spricht Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley. Die Durchführung des Reichsappells erfolgt in gewohnter Weise. Die Betriebe schalten nach Schlußfanfare ab. Wie uns Kreisjugendwalter Pg. Weckesser mitteilt, soll der Appell mit einem gemeinsamen Lied („Ein junges Volk steht auf" oder „Lasset im Winde die Fahnen wehn") ausklingen. Ueber die Durchführung des Reichsappells ist der Kreisjugendwaltung bis zum 25. Januar Meldung zu erstatten.

Achtung! Hitler-Jungen aus dem Elsaß!

Sämtliche elsässische Hitler-Jungen des Jahrgangs 1928 und älter, die sich zur Zeit im Bannegebiet des Bannes Mannheim befinden, melden sich sofort auf der Banndienststelle Mannheim, Jugendherberge am Schnickenloch.

Keine Brotaufstrichmittel für Bäcker. Durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft ist die Zuteilung von Brotaufstrichmitteln an Bäcker, Konditoren und Brotfabriken eingestellt worden.

„Na, Willi, haste Appell mit'n Klamotten?" „Quatsch, Mensch! Det is doch for das Volksopfer!"

Zeichnung: Oehlschlägel

Grüße an die Heimat erreichten uns von Feldwebel Fritz Hackl, Mannheim, F 5, 1 und von den Arbeitsmännern Kurt Rapp, Kurt Graf, Karlheinz Hengsteler, Friedwald Rhein, Georg Faist, Karlheinz Flach, Hans Blöh, Dieter Steger, Heinz Metzger, Rudi Kohl, Günter Stumpf, Paul Ganter, Bernd Jakobs, Hans Albert, Bruno Götzelmann, Bernhard Mundi. Für das Kriegswinterhilfswerk spendeten die Arbeitsmänner 42 Reichsmark.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 17.35 Uhr bis 7.53 Uhr

Fortfall aller D- und Eilzüge

Beginnend in der Nacht vom Montag, 22. Januar, zum Dienstag, 23. Januar, wird bis auf weiteres die Zahl der Reisezüge erheblich eingeschränkt. Es fallen insbesondere alle D- und Eilzüge einschließlich der für den öffentlichen Verkehr vorgesehenen Zugteile der SFR-Züge (Wehrmachtsurlauberzüge) im ganzen Reich aus.

Inwieweit kriegswichtige Reisen künftig in allerdringendsten Fällen ausgeführt werden können, wird noch bekanntgegeben.

Mit dem EK 2 wurden Gefreiter Heinz Heim, Mannheim-Käfertal-Süd, Bäckerweg 21 und Schütze Heinz Link, Mannheim, Schafweide 59, ausgezeichnet.

Die Fleischsonderzuteilung von 200 g muß bis spätestens 29. Januar 1945 beim Kleinverteiler gegen Abtrennung der Abschnitte Z 9 und Z 10 der Grundkarte 71 bezogen werden.

Wer die zwei Weihnachtseier noch nicht geholt hat, soll dies jetzt umgehend tun, da die Kleinverteiler darauf warten.

Es gibt in den Vororten und Stadtteilen entsprechend der Einwohnerzahl genügend Gurken, so daß die Verbraucher in ihren Wohngebieten kaufen können.

Hohes Alter. Den 82. Geburtstag feiert Leonhard Marzenell, Mannheim-Seckenheim, Kloppenheimer Straße 111. Otto Schwarzbach, Ladenburg, Schulstr. 16, begeht den 81. Geburtstag. 80 Jahre alt wird Philipp Mitsch, Mannheim, Alphornstraße 6.

Das Fest der silbernen Hochzeit begehen Wachtmeister Wilhelm Hackenburger und Frau Amalie, geb. Reinschmitt, Mannheim.

Jeder Brotbeutel, jede Feldflasche hilft!
Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksopfer!

FAMILIENANZEIGEN

Geburten:

Bernd Peter, unser erstes Kind, am 13. 1. 1945. Liesel Scheller geb. Weber, Birkenau i. O. - Obgefr. Peter Scheller, z. Z. im Felde.

Klaus-Jürgen Eduard, am 3. 1. 1945. Gerdi Fechter geb. Isenmann - Karl Fechter, Friseurmeister. Heidelberg, Prof. Runge - Mhm.-Waldhof, Geranienweg 3.

Verlobungen:

Anna Maier, Mannh.-Seckenheim, Hochstätt Nr. 2 - Matr.-Obergefr. **Karl Clement**, Gambsheim (Els.), z. Z. Urlaub.

Anni Reuter - Gustav Koch, Mhm., K 4, 2, 20. Januar 1945.

Anneliese Dühren - Heinrich Greif, Gefr. d. Luftwaffe. Hockenheim, Ottostraße 20, 21. Januar 1945.

Erika Freisinger - Gefr. August Schade, Mannheim, Langerötterstraße 79 - Wiedenbrügg b. Hannover, 18. Januar 1945.

Vermählungen:

Adam Weidmann - Rosina Weidmann geb. Philipp. - Osthofen. Alter Westhofener Weg 1 - Mannheim, J 7, 26, 20. Januar 1945.

Hellmuth Fränznick, z. Z. Obgefr. d. Luftw. - **Gisela Fränznick** geb. Durler. Titisee, Schwarzw., Dez. 1944. Freiburg i. Br., Hasemannstraße 20 - Mhm., Charlottenstr. 4.

Uffz. Heinz van Wasen und Frau Maria geb. Dörrmann. — Wesel - Schwetzingen, 13. Januar 1945.

Oberwachtm. **Josef Rausch u. Frau Anna** geb. Brenk. Weinheim, Hermannstraße 16, im Januar 1945.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

Gefr. Willi Ringwald
Abiturient d. Lessing-Oberschule, 20 Jahre, im Westen, 2 J. nach sein. Bruder Rudolf.
Feudenheim, Walter-Flex-Str. 21.
August Ringwald und Frau Josefine geb. Peter, Eltern und alle Angehörigen.

Gustav Hauck
Ltn. u. Batl.-Chef, Inh. EK 2 u. and. Auszeichn., nach schwerer Verwund., 24 Jahre, im Westen.
Neckarhausen, Ad.-Hitler-Str. 27.
Gustav Hauck und Frau Barb. geb. Jakoby, Eltern, und Geschwister; **Liesbeth Beuther, Braut, sowie alle Anverwandt.**
Seelenamt: Montag, 22. Jan. 1945, 7.00 Uhr, in der Pfarrkirche.

O'gefr. Hermann Engeßer
Stud. Ing., 21 Jahre, im Westen.
Mannheim, Robert-Blum-Str. 27.
Hermann Engeßer u. Frau Crescenzia geb. Häfner; Karl Heinz Engeßer, z. Z. Lazar., und alle Anverwandten.

Kraftfahr. Emil Krantz
40 Jahre, nach schwerem Leiden.
Mhm.-Neckarau, Altriper Str. 11.
Marie Krantz geb. Back, Ehefrau, u. Kinder: Erna u. Günther sowie Margaretha Krantz, Mutter, und alle Angehörigen.
Trauerfeier: Montag, 22. Jan. 45, 8.30 Uhr, Ehrenfriedhof Neckarau.

San.-Uffz. Horst Neumann
Inh. EK 2, Westw.- u. Afrikamed., Nahk.-Spange, Inf.-Sturmabz., stud. med., 24 J., im Osten.
Mannheim, Mozartstraße 3.
Dr. Ludwig Neumann.

Uffz. Pg. Kurt Barz
Inh. versch. Ausz. u. d. gold. HJ-Ehrenz., 28 J., an einer schwer. Verwundung in einem Lazarett.
Schrobenhausen, Obb., Reinhardring 272.
Gattin: Brunhilde Barz geb. Brünning u. Söhnch. Gernot; Eltern: Major a. D. Karl Barz u. Frau, Mannhm., Grenadierstraße 11; **Geschwister, Schwiegereltern u. alle Angehörigen.**
Trauerfeier hat bereits stattgef.

Gefr. Philipp Warzer
20 Jahre, 8 Mon., nach schwerer Verwund., in einem Heimatlaz.
M.-Käfertal, Ladenburger Str. 35.
Johann Warzer u. Frau Katharina geb. Krämer sowie alle Angehörigen.

Pg. Fldw. Jakob Rothermel
Inh. EK 2, KV-Kr. m. Schwert., Inf.-Sturmabz. in Silb., 34 Jahre, nach schw. Verwund. im Osten.
M.-Waldhof, Wachtstraße 4, z. Z. Schwanheim.
Martha Rothermel mit 2 Kindern; Eltern: Wilhelm Rothermel; Familie Willi Emig und alle Verwandten.
Trauergottesdienst: Sonnt., 21. 1., 15 Uhr, gemeinsam mit August Pfeiffer.

Karl Hoffmann
ꟸ-Uscharf., 24 J., nach schwer. Verw. i. ein. Lazar. Nach seinen Brüdern Fritz und Otto.
Königsberg, Hockenheim, Bachstraße 12.
Hildegard Hoffmann geb. Jessulat; Josef Hoffmann, Vat.; Ewald Hoffmann, z. Z. verw.; Brüder: Erwin u. Adolf nebst Angehör.
Trauergottesdst.: Montag, 7 Uhr.

Obergefr. Willi Oefler
an ein. im Osten erlitt. Verwund. in einem Heimatlazarett.
Weinheim (Bergstr. 40), Landen.
Frau Lilo Oefler geb. Martiné und Kind Ute-Heidrun; Karl Oefler u. Frau (Eltern); Fam. Nik. Martiné.

Obergefr. Ludwig Jeck
22 Jahre, im Westen.
Laudenbach, Friedrichstraße 1.
Elise Jeck geb. Reinig nebst Kindern Herbert, Ursula und Gisela; Familie Mich. Reinig und alle Angehörigen.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Fritz Rieckmann
Stud. rer. oec., 24 J., am 20. 12. 44 in Köln.
Mannheim, L 14, 7.
Ernst Rieckmann u. Frau geb. Altmayer; **Irma Altmayer.**

Liselotte Lieblang
13½ Jahre, am 2. Januar 1945.
Ernst Lieblang u. Frau Elisabeth geb. Sommer u. Angehör.
Die Beerdigung hat in Döggingen stattgefunden.

Heinrich Ruppert
Just.-Insp. a. D.
Frau Alice Ruppert
geb. Fries, am 4. 12. 44 in Heilbronn.
Obersfr. Axel Ruppert, Wehrm., z. Z. Mannheim - Feudenheim, Am Schelmenbuckel 31.

Es starben:

Willi Herbold
1 Jahr, unerwartet, am 14. 1. 1945.
Mhm.-Waldhof, Altrheinstr. 18.
Wilhelm Herbold, z. Z. Wm., und Frau Rosa geb. Straßer; Geschwister u. alle Verwandt.
Beerd. hat bereits stattgefunden.

Binchen Heller
geb. Weidmann, 83 J. 9 Mon., nach kurzer Krankheit am 12. 1. 1945.
Mannheim, Laurentiusstraße 13.
Josef Heller; Wilhelm Heller (z. Z. Wehrmacht) u. Familie sowie alle Anverwandten.
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Karl Motz, Kaufmann
70 Jahre, am 16. 1. 1945.
Heidelb.-Rohrbach, Am Heiligenhaus Nr. 15.
Fr. Anna Motz geb. Leininger, Kinder, Enkelkinder und alle Verwandten.
Beerdigung: Sonntag, 21. Januar, 13.30 Uhr, Friedhof Rohrbach.

Maria Scholl geb. König
68 Jahre, unerwartet nach langem, schwerem Leiden.
Mh.-Käfertal, Mußbacher Str. 3.
Luise Scholl, Tochter, nebst Geschwistern.
Die Beerdigung fand in Kolmar im Elsaß statt.

Eleonore Kreuzer
geb. Bollmann, 63 J., unerwartet am 15. 1. 1945.
Mh.-Käfertal (Städt. Wasserwerk).
Johann Kreuzer nebst Kindern und Anverwandten.
Beerdigung: Montag, 22. Januar, vorm. 10 Uhr, in Mhm.-Käfertal.

Regina Käser
geb. Schuhmacher, 74 J. 10 Mon., am 16. 1. 1945.
Kirchheim, Sandhäuser Str. 2.
Aug. Käser im Namen der Hinterbliebenen.
Beerdigung Montag vorm. 9 Uhr Friedhof Mhm.-Neckarau.

Jakob Leilich
79 Jahre, unerwartet am 18. 1. 45.
Mannheim, Gartenfeldstr. 12-14.
Fr. Sophie Leilich geb. Schmitt, Töchter und alle Verwandten.
Beerdig. fand in all. Stille statt.

Rosa Mayer
72 Jahre, nach langer, schwerer Krankheit am 11. 1. 1945.
Mh.-Neckarau, Niederfeldw. 2/18.
Geschwister: Amanda Blattner, Hilde Müller, Egon Mayer und alle Verwandten.
Beerdig. hat bereits stattgefund.

Ernestine Römer Witwe
geb. Ubrich, Inh. d. Mutter-Ehrenkreuzes, 83 Jahre, unerwartet am 11. 1. 1945.
Mannheim, B 2, 18 - Wiesbaden, van-Dyck-Straße 1.
Die Kinder: Major Wilhelm Römer, Elsa Fuß Wwe., Hanni Werber-Römer, Enkelkinder u. alle Angehörigen.
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Mathilde von Mosch
geb. Böhling, 87 Jahre, nach langem Leiden in Heidelberg.
Heidelberg, Bergstraße 58, Genf, Prag, den 12. Januar 1945.
Dr. jur. Hans v. Mosch u. Dr. jur. Achim v. Mosch, im Namen aller Angehörigen.

Peterle Krück
¾ Jahre, am 16. Januar 1945.
Mannheim, Lutherstraße 1.
Joh. Krück mit Frau u. Geschwister.
Beerdig.: Montag, 22. 1. 45, 9 Uhr.

Helena Fehrmann
geb. Fehrmann, 35 Jahre, unerwartet, am 9. Januar 1945.
Mannheim, Langerötterstraße 85, Jena.
Walter Fehrmann, Oberzahlm., z. Z. i. F.; Kinder: Hilde und Helge; Eltern und Geschwister.
Beerdigung hat am 17. Jan. 1945 in Mannheim stattgefunden.

Josef Heller
12 Jahre, nach kurzer, schwerer Krankheit am 17. 1. 1945.
Mhm.-Rheinau, Waldseestraße 14.
Eltern: Josef Heller (z. Z. Wm.) u. Frau Marie geb. Kies nebst all. Geschwistern sowie Großeltern und alle Verwandten.
Beerdigung: Montag, 22. Januar, 8.30 Uhr, in Mhm.-Rheinau.

Siegfried Walter Schäfer
1 J., 5 Mon., unerw., am 17. 1. 45.
Mhm.-Käfertal, Reiherstraße 32.
Josef Schäfer u. Frau Emma geb. Hohenecker nebst Kindern: Horst, Willi und Doris und allen Angehörigen.
Beerdigung: Dienstag, 23. 1. 45, 9.00 Uhr, Käfertal.

Adam Filsinger
82 J., 10 Mon., am 15. 1. 45, unerwartet, im Altersheim Philippsburg (Baden).
Feudenheim, Schwanenstraße 81.
Fam. Friedrich Filsinger nebst allen Angehörigen.
Beerdigung fand in aller Stille in Philippsburg statt.

Barbara Fath geb. Laudenklos
81 Jahre, nach langer Krankheit, am 12. Januar 1945.
Großsachsen a. d. B., Mannheim, Lützelsachsen.
Die Kinder u. alle Angehörigen.
Beerdigung: Sonntag, 21. 1. 1945, 14.00 Uhr, vom Trauerhause aus.

Katharina Kurz geb. Müller
nach kurzer Krankheit, 86 Jahre, am 17. Januar 1945.
Mannheim, Seckenheimer Str. 76.
Hortense Schenk geb. Müller; Karl Müller und Frau.
Beerdigung: Montag, 22. 1. 1945, 10 Uhr, Hauptfriedhof.

Johann Christ, Landwirt
88 Jahre, am 19. 1. 1945.
Rallingen, Hauptstraße 28.
Georg Christ I., Landwirt und alle Angehörigen.
Beerdigung: Sonntag, 21. Januar, um 15 Uhr.

UNTERRICHT

Fernunterricht - Lehrgänge in Deutsch - Rechnen - Schriftverkehr - Buchführung - Lohnbuchhaltg. - Durchschreibebuchführung - Kontenplan - Landwirtschaftl. Buchführung. Ueberall bewährt und anerkannt. Anfragen unverbindl. Auskunft frei. **Dr. Jaenicke, Rostock Nr. 423.**

TIERMARKT

4jähr. belg. Fuchsstute, erstklassig, ½ Jahr eingefahren, gegen 2 gute junge, schwere Arbeitspferde zu tauschen ges. Sägewerk Link, Modau (Baden).

2jähr. Ziegenbock, wenig eingef., zu verkaufen od. geg. gute Milchkuh zu tausch. E. Ehret, Hüttenfeld, **Post Hemsbach a. d. Bergstr.**

OFFENE STELLEN

Erfahrene Kraft als Mitarbeiter(in) für die Buchhaltg. zum baldigen Eintritt gesucht. Mechler & Co. G.m.b.H., Mannheim.

Lagerverwalter für Materialbewirtschaftung mit gut. kfm. Kenntn., techn. Verständnis, gewandt. Auftreten und der Fähigkeit zur aktiven Mitarbeit von chemisch. Unternehmen gesucht. ✉ unter Nr. 55 534 VS an das HB.

Dringend gesucht werden: Ehemal. Feldwebel der fahrenden Truppe, Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmstr., Fahnenschmiede, Küchenmeister, ehemal. Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre. Interessenten d. Jahrgänge 80 und älter, auch Kriegsversehrte, wollen ihre Bewerbg. einreichen an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße Nr. 2.

Tücht., erfahr. Kraft für Zuschnitt u. Fabrikation von süddeutscher Miederfabrik gesucht. Angebote unter Ak. 2003 an Ala, Stuttgart-Vaihingen, Möhringer Straße 105.

Aufgeweckt. Junge als Lehrling für uns. Posamentier-Werkstätten gesucht. Jost & Schmidt, G 7, 15.

Zwei geübte Hosenschneider oder Schneiderinnen in Werkstatt- od. Heimarbeit gesucht. Gebr. Braun Kom.-Ges., Mannheim, J 1, 3.

Polizei-Präsidium sucht weibliche Kräfte zur Ausbild. als Funkerin, Fernsprecherin u. Fernschreiberin. Kursusbeginn: Anfang Februar. Meldung Pol.-Präsidium Zim. 106.

Kontoristin gesucht f. Schriesheim. ✉ unter Nr. 55 595VS an das HB.

Tücht. Telephonistin v. größ. Bauunternehm. sof. ges. Bewerb. mit Zeugnisabschr unt. Nr. 54 291 VS.

Perfekte Köchin sofort gesucht. — HJ-Jugendwohnheim, Mannheim, Schlageter-Jugendherberge.

Aeltere, unabh. Frau zur Führung eines Haushalts gesucht. ✉ unter Nr. 1442 B an das HB.

Aeltere Frau zur Haushaltführung in Mannheim gesucht. ✉ unter Nr. 1496 B an das HB.

STELLENGESUCHE

Früherer Monteur (Versehrt.), mit Elektro-Arbeiten vertraut, sucht Stelle als Hausmeister. ✉ unter Nr. 1397 B an das HB.

Architekt, erfahr. Ingenieur mit langj. Büro- und Betriebspraxis übernimmt noch Heimarbeit gleich w. Art. Fernspr.-Anschluß vorhand. ✉ unter Nr. 1487 B an das HB.

TAUSCHGESUCHE

(Angeb. Gegenst. steht an 1. Stelle)

Skischuhe Gr. 39 geg. Gr. 41 od. 42. ✉ unter Nr. 564 B an das HB.

Braune Pumps Gr. 38 gegen Sportschuhe Gr. 37½. ✉ unt. Nr. 857B.

H.-Wintermantel, schw., mittl. Fig., gegen Leder-Stadttasche. ✉ unt. Nr. 858 B an das HB.

H.-Wintermantel (Maßarbeit) Gr. 48 gegen Radio. Kußmaul, Edingen a. Neckar, Wölflegasse 6.

H.-Leder- od. Gummistiefel Gr. 42 od. H.-Unterhosen gegen Damen-Schaftstiefel Gr. 38-40. Schwetzingen, Karlstraße 14, II.

Elektr. Bügeleisen 110V gg. Herren-Handschuhe u. Kleidungsstücke. ✉ u. 314 332 an HB Schwetzingen.

Fön 120 V geg. 220 V. Marschstiefel Gr. 42 gegen Skischuhe Gr. 37. Ad. Beßler, Trösel, Alter Weg 74.

H.-Halbschuhe mit Leders. Gr. 44 od. Zugstiefel Gr. 46 geg. Damen-Sommerkleid Gr. 42-44, ferner br. Dam.-Spangenschuhe mit Ledersohle Gr. 35 geg. Da.-Sportschuhe Gr. 36 od. Pumps Gr. 35. Ruf Nr. 282 53.

Schw. Stiefel Gr. 34 geg. ebensolche Gr. 37-38. ✉ u. Nr. 993B an HB.

VERLOREN

Sonntag, 7. 1., abends von Kriegerstraße bis Ausgasse Sandhofen schw. Skimkappe verlor. Abzug.: Val. Wernz, Ausgasse 17.

Einzeln. Mädchenhalbschuh, f. neu, von Bellstr. bis Bürgerm.-Fuchs-Straße am Dienstag verloren. Abzugeben bei Groß, Bellstraße 26.

Schwz. Damenhut mit rot. Straußfeder Dienstag a. d. Mittelstraße verloren. Abzug. a. d. Fundbüro.

Rotes Etui mit 2 Füllfederhaltern Samstag, 13. 1., abds., zw. Schauburg u. Wasserturm verl. Abzug.: Holzmüller, Windmühlstraße 23a.

Weinheim. 1 Schlüssel von Körnerstraße—Bläsistraße bis Postamt verloren. Abzug. beim Fundbüro.

Strecke Käfert.-Weinh.-Laudenbach 1 Peddigrohr-Sessel v. Auto verloren. Nachricht an das kathol. Pfarrhaus, Laudenbach.

VERSCHIEDENES

Aktenmappe vertauscht, Frühzug Friedrichsfeld—Mhm., 18. 1. 1945. Inh.: Brille, Taschenlampe usw. Nachricht unter Ruf Nr. 441 56.

Jg. Welsh-Terrier, am linken Bein verletzt, am 3. 1. entlaufen. Abzugeben bei Buchele, „Zur Reichskrone", Mannheim, H 7, 24.

Wer fährt nach Baden-Baden und nimmt evtl. 3-4 volle Säcke mit? ✉ unter Nr. 1373 B an das HB.

Klavier kann auf Kriegsdauer im hinteren Odenwald untergestellt werden. Evtl. Kauf. ✉ unter Nr. 1425 BS an das HB.

Jauche kann abgeholt werden (kostenlos). Mannheim-Rheinau, SA-Platz (Turnhalle).

Frau empfiehlt sich zum Flicken außer d. Hause. ✉ u. Nr. 1360B.

Transporte m. Kl.-Auto können bei Benzinstellung ausgeführt werd. Näheres Ruf Nr. 409 67.

WOHNUNGSANZEIGEN

Möbl. Zimmer mit fl. Wasser und Warmw.-Heizg. an Herrn zu vermieten, M 45.-. Huber, Feudenheim, Böckerstr. 8, Ruf 518 13.

1 Zimmer und Küche, leer oder möbliert, zu miet. ges. ✉ unter Nr 1493 B an das HB.

Suche klein., frdl., heizb. Zimmer, Nähe Tennisplatz. ✉ u. Nr. 1366B.

Möbl. od. leer. Zimmer mit Küche in Weinheim od. Umg. von Frau mit 3 K. ges. Hausarb. w. übern. ✉ u. Nr. 330 371 an HB Weinheim.

Gut möbl. Zimmer (heizbar) für led. Angestellten sofort gesucht. Fernruf Nr. 542 21 oder ✉ unter Nr. 55 684 VS an das HB.

Möbl. Zimmer, mögl. mit Heizung, Innenstadt, sofort zu mieten ges. ✉ unter Nr. 1489 B an das HB.

Möbl. Zimmer von berufst. Frl. in Feudenheim gesucht. ✉ unter Nr. 1322 B an das HB.

Möbl., heizb. Zimmer sof. gesucht, mögl. Stadtmitte. Bettwäsche k. evtl. gestellt werden. ✉ unter Nr. 1312 B an das HB.

1—2 heizbare Büroräume dringend gesucht. ✉ unt. Nr. 992B an HB.

Trockener Lagerraum sof. gesucht. Mannh. Großdruckerei, R 1, 4-6.

ZU KAUFEN GESUCHT

Eine Dampflokomotive mit Kohlenheizung od. eine feuerlose Lokomotive für Normalspur, ca. 40 PS gesucht. Angeb. unt. Ak. 1687 an Ala, Stuttgart, Schließfach 488.

PKW mit starkem Motor, betriebsfähig u. bereift, zu kauf. gesucht. ✉ unter Nr. 55 595VS an das HB.

Kinderwagen dring. zu kaufen ges. ✉ u. Nr. 298 366 an HB Weinheim.

Perücke von brün. Dame wegen Krankheit zu kauf. ges. ✉ unter Nr. 1496 B an das HB.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Noch bis Montag, täglich ab 12.30 Uhr: „Die Frau meiner Träume". ***

Ufa-Schauburg, Breite Str. Noch bis Montag, täglich ab 12.00 Uhr: „Das war mein Leben". **

Pali-Tageskino (Palast-Lichtspiele). „Nanon". ** 11.30, 1.30, 3.30, 5.25.

Capitol, Waldhofstr. 2. Beginn 3.15, 5.05, 7.00 Uhr, Sonntag 2.00 Uhr: „Der Meisterdetektiv". ***

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. 2.45, 4.45, 6.25, Sonntag 2.15 Uhr: „Die goldene Stadt". ***

Union-Theater, Mhm.-Feudenheim. Bis Montag: „Der Tiger von Eschnapur". *** Wochent. 16.30, Samst. 16.15 u. 18.30, Sonnt. 14.00, 16.15 und 18.30 Uhr.

Apollo, Weinheim. „Der gebieterische Ruf". *** So. 2.00, 4.15 u. 6.30 Uhr, Wo. 2.45, 4.45 u. 7.00 Uhr. Ab Dienstag: „Tonelli". ***

Modernes Theater, Weinheim. — „Komm zu mir zurück". ** Wo. 2.45, 4.45 u. 7.00, Sonnt. 2.00, 4.15 u. 6.30. Ab Dienstag: „Dr. Crippen an Bord". ***

NT, Schwetzingen. Heute Sonntag 3.00, 5.15, 7.30: „Das Konzert". ***

Capitol, Schwetzingen. Heute Sonntag 3.00, 5.00 u. 7.30 der Farbfilm: „Die Frau meiner Träume". ***

VERANSTALTUNGEN

Städtische Konzerte im Parkhotel Mannheim, Sonntag, 28. Januar, 15.30 Uhr. Werke v. W. A. Mozart. Musikal. Leitung: Eugen Bodart. Mitwirkende: Solist: Konzertmeister Karl Thomann, das Nationaltheater-Orchester. - Preis je Platz RM 3.- (Platz nach Wahl). Kartenverkauf ab Montag, 22. 1., an d. Kasse des Nationaltheaters (Kunsthalle) täglich von 10—13 u. 15—18 Uhr, Samstag v. 10—13 Uhr, Musikhaus K. Ferd. Heckel, Mh., N 4, 11, u. am Tage des Konzerts ab 14 Uhr im Parkhotel (Eingang zum Konzertsaal).

GESCHÄFTL. MITTEILUNGEN

Heilpraktikerin E. Augenstein — T 6, 31. Fernspr 535 32 Sprechstunden 16 bis 18 Uhr.

Brockhoff & Schwalbe, Buchhandl. u. Leihbücherei, Inh. Max Noack, E 4, 17, Ruf Nr. 518 13.

Färberei Kramer nimmt laufend Aufträge zum Reinigen an. Läden: Seckenheimer Str. 48 - N 2, 9 - H 4, 30 - Max-Joseph-Straße 1, Friedrichstraße 16a.

Fleck & Werner, Lederhandlg. u. Schuhmacherbedarf, U 3, 14, eröffnet am 22. Januar 1945.

Engelen & Weigel, F 3, 13, liefert bezugscheinfrei Löschwassereimer aus Sperrholz.

Medizinalverein v. 1890, Mannheim, Böcklinstraße 40, Ruf 406 16. Die Mitglieder werden gebeten, alles schriftlich oder durch Zahlkarte zu erledigen. Rundschreiben bei uns anfordern od. in d. Michaelis-Drogerie, G 2, 2 (Markt) abholen.

Ludwig Schäfer, An- und Verkauf. Schwetzinger Straße 47, Ruf 429 62.

Continental-Schreibmaschinen und and. Syst. repariert Spez.-Werkst. J. Bucher, O 4, 5, Ruf 523 22.

Transportbänder, Fahrradbereifung vulkanisiert, Keilriemen fert. an: H. P. Romansky, L.-Jolly-Str. 69.

Saxophon-Blätter Alto - Tenor u. Clar., ca. 2-3 Dtz. à 0.75-0.90 pro Stück. J 1, 18a, Schmitt II.

VERKÄUFE

Schilfhee und Schilfstreu zu verk. A. Wellenreuther, U 4, 14.

2 Bettstellen mit Rost M 75.-, ein Zimmerofen M 25.- zu verkaufen. **Schäfer, K 1, 12, 2. Stock.**

MARCHIVUM

Der klingende Berg / Drei Begegnungen mit einer Heidelberger Glocke

Von Karl Hans Münnich

Es gibt Begegnungen, deren einmalige Größe wir als kostbaren Schatz ein Leben lang hüten, während uns andere durch Leere oder Häufung ermüden und kaum lebendig berühren. Reizvolle Geschenke jedoch dünken mich jene, welche, von unbekannten Kräften angestoßen, aus ihrem Dunkel in die Helle unseres Lebenskreises schwingen, den sie hernach in einer seltsamen Treue und in unregelmäßigen Zeiträumen wieder und wieder überschneiden.

•

An einem Novembertag des vergangenen Jahres trieben mich Sturm und Regen in die Gaststube des Lammwirts von S. Dankbar genoß ich das heiße Getränk, das die freundliche Wirtin kredenzte, beantwortete, langsam auftauend, zur vollen Zufriedenheit der wortkarg am Stammtisch hockenden Schoppengucker, die ländlichen Kardinalfragen wer?, woher?, wohin? und freute mich schließlich, da der Wirt lange Zeit seines Arbeitslebens in meiner Vaterstadt zugebracht hatte, über eine Fülle gemeinsamer Bekannter und Freunde, deren Ergehen wir in behaglicher Breite erörterten.

Da trat unter die Gestalten, die der Lammwirt aus vergangenen Tagen belebte, mit Rankenkranz, Spruch und Namen anmutig geschmückt, die feingeschwungene Gestalt einer Glocke, der Bürgerglocke vom Turm der Providenzkirche in Heidelberg. Ihre Entstehungsgeschichte und ihren Klang wußte der Lammwirt so sehr zu rühmen und lockend zu schildern, daß ich beschloß, die mir unbekannte Schöne alsbald in ihrem hochgelegenen Stübchen zu besuchen.

•

Indes - Vorsätze werden heuer so überaus schnell von den Notwendigkeiten und Sorgen des Alltags überdeckt, daß sie darin ersticken. Ja, ich vergaß meine Besuchsabsicht so vollkommen, daß ich eines Tages mehrmals am Turm der Providenzkirche vorbeilaufen konnte, ohne mich ihrer zu erinnern.

Da traf ich eines Vormittags in seinem Schatten ein zaushaariges Bürschel, das sich eifrig mühte, einen gewaltigen Schlüssel aus den verschlungenen Gründen des Bubenhosensacks zu ziehen. Nach erfolgreichem Abschluß seines Ringens öffnete er mit dem würdevollen Gehabe einer beamteten Persönlichkeit die eiserne Gattertür und gedachte eben hindurchzuschreiten, als ich ein Palawer begann.

„No, Kläner," sagte ich sanft, „was mögscht dann du am helle Werdag in der Kerch?"

Das Bürschel fuhr wie der Blitz herum. Sein rundes Gesicht krampfte sich zum Ausdruck eisiger Abwehr zusammen.

„Kläner?" grollte es zu mir empor, „ich bin zwelf Johr, bitte!" - Sprachs und wandte sich zum Gehen.

In einem Augenblick der Verblüffung wäre er mir schier entronnen, doch erwischte ich ihn noch am Rockkragen und hielt ihn fest. Er zappelte und fauchte.

„Erscht gibscht Antwort," sprach ich nachdrücklich, „dann derfscht hupse - - - Großer!"

Sein Gesicht fiel auseinander und in seine bedeutenden Falten zurück. Der Versuch eines Lächelns huschte von einem Ohr zum andern, dann sprach er gemessen: „Ich bin der Uhreufziehger?"

„Der - was?" frug ich verständnislos.

„Der Uhreufziehger?"

Wortlos hielt ich ihm meine Taschenuhr unter die Nase. Er grinste. Hohn, Spott, Geringschätzigkeit und tausend andere Teufel hüpften über sein Antlitz, als er erläuterte: „Mit so Kram geb ich mich nit ab! Ich ziehg die Turmuhr uf! Viere an jedem Dag!"

„Die Turmuhre? Du?"

„Hähä! Des glaawe Se amend nit?"

„Nä!" - Ich faßte große Entschlüsse. „Das heißt", fügte ich derhalb zu, „ich mißt mich erscht emol iwwerzeige!"

„Ich kann nimmand dabei brauche", abwesend, doch mit einem gewissen Unterton wehte es zu mir herauf. Ich zog den Geldbeutel. Die Wirkung entsprach meiner Vermutung. Einige „Penning" entschieden - ich durfte mit.

Hinter ihm drein kletterte ich über Stiegen und Bohlen, lugte veratmend durch Fenster und Luken - wie schön war die Welt am sonnigen Tag! - - und stand nach einer Weile mit meinem Mentor vor einem großen, glasgefaßten Kasten, der ein Uhrwerk mit Rädern, Federn und Achsen enthielt. Der „Uhreufziehger" brachte aus einem Verschlag eine Winde zum Vorschein, setzte sie in eine Schraube und drehte. Und aus der Tiefe erschien nach kurzer Zeit ein großer, schwarzer Gewichtsklumpen, fuhr an mir vorbei und verschwand durch ein Loch in der Holzdecke.

„Des war der Vertlschundeschlag", murmelte der Bub und drehte schon wieder an einer anderen Schraube. „Der Halwe", erklärte er, als das zweite Gewicht vorbeiglitt. Endlich folgte „der Ganz" - das Werk war getan.

Von ungefähr sah ich in die Höhe und erkannte im Halbdämmer eine zierliche Glocke. Der Kleine folgte meinem Blick. „Des is die Birgerglock", sagte er wichtig.

Die Bürgerglocke! Sie hatte mich eingeholt - Still und unbeweglich hing sie über mir. Ein Büblein zog ihr Hammerwerk auf, das brachte sie zum Tönen. Ein Büblein drehte das Rad, sie schlug die Stunden. Ein Büblein im Getriebe der Zeit! In Hinterpommern liegt der Demantberg. Zu ihm fliegt alle Jahr ein kleiner Vogel und wetzt seinen Schnabel. Und wenn der ganze Berg abgewetzt ist, ist eine Sekunde der Ewigkeit vorbei.

Als ich abwärts stieg, fing es hinter mir an zu poltern und stöhnen, dann klang es, als kicherte wer - ein Schlag löste sich: Bimm! - Und noch einmal: Bimm - - - leise sang die Glocke hinterher.

•

Und wieder ging einige Zeit vorüber, da traf ich die Glocke zum dritten Male. - - - Vor ein paar Tagen trieb mich ein körperliches Leiden aus der Ruhe und in die geliebten Altstadtgassen - als wüßten die frohen Gesellen der Kindheit ein helfendes Trünklein gegen des Leibes Beschwer! O, sie sind klug, die Alten! Sie kennen das Leben und seine Schwächen und besitzen in ihren abgeschliffenen Quadern mehr Weisheit als mancher buchgerechte Philosoph in seinem doktrinären Schädel.

Es war eine frühe Morgenstunde, die Zeit der lautlosen Stille und der Versunkenheit vor den Sternen des Höchsten dem ersten von Stein und Baum, die wie eine Andacht Atemzug des erwachenden Tages voranschwebt. Noch hielt der Mann im Mond die Silberampel in die verlassenen Winkel, schlug den magischen Fächer durch die ziehenden Lämmerwolken über Schnee und Straße und Platz und faltete ihn, verwirrt über die zaubrische Wirkung der bleichen Strahlenbündel, wieder hastig zusammen. Nur ein paar vorwitzige Scheinchen entrannen seiner Hut. Sie irrten durch die Untiefen der Wolken, huschten über das weiße Schneekäppchen und um den Sonnenkranz der Madonna am Kornmarkt, zuckten über die Münder barocker Statuen, daß sie mit dem blühenden Lächeln weltlicher Daseinsfreude aus Nischen und Ecken traten und trieben an Gesimsen und Bogen, Traufen, Fratzen und Pfeilern, Spott und Spiel, bis ein leichter Frühwind, empört über das sündhafte Getänzel den tollen Spuk verjagte und die elysischen Schäfchen ins Neckartal trieb.

Breit und voll hing der Mann im Mond nun wieder die Ampel zwischen Dächer und Giebel. Breit und voll, doch zart und achtsam floß das Licht über altes Gebälk, als fürchtete es, seine Schwere zur Bürde der gebrechlichen Häuser zu fügen. In der weißen Flut erwachten die düstern Mauern zu einem wundersamen Leben. Sie schlüpften aus ihren grauen Hüllen in den Marmelhermelin des Palastes und sprühten sich aus den gläsernen Augen Freude und Bewunderung zu.

•

In dieser gnadenvollen Stunde, in der Verheißung und Erwartung das Herz bedrängten, zog mich eine traumhafte Eingebung des Blutes hinunter zum Fluß, der hinter einer bläulichen Dunstblende verborgen talwärts schlürfte. Unwirklich weit hob sich die Alte Brücke in ein nebliges Gewebe, aus dem die Schneehelme des Torturms aufblitzten, wenn der Wind den Vorhang zerfetzte. Rauchige Schwaden kletterten an den Bergen in die Höhe und versenkten sie in glanzlose Schatten. Eine tiefe Einsamkeit wallte über Häuser und Gassen, eine Einsamkeit so schwer und lastend, daß ich den Flügelschlag des Geheimnisvollen zu vernehmen glaubte.

Und horch! - Ein eintönig summender Sang, ein Fernchor von tausend Stimmen zog plötzlich vom Heiligenberg zu mir her, ein Hornton schwang hinterdrein, ein Glockenton tropfte dazwischen - ein zweiter - dritter - - leise, leise fing der Berg an zu läuten, stärker, stärker schwollen die Klänge und dröhnten am Ende wie die Kadenzen einer mächtigen Orgel weit hinaus ins Land, hinauf ins Gebirge, hinweg über Stadt und Dorf und mit den Wolken in die Ferne zu den Wächtern des Tals. Und der Klang kehrte wieder. Der feierliche Hall wand zum lieblichen Scherzo, als das Echo die Töne wie klingende Bälle durch die Berge läutete und der Wind sie auffing und als zarte Stimmchen zurücktrug. Langsam verebbte der Sang. Ein bebendes Summen noch - dann schwieg die Stimme der Heimat im heiligen Berg.

Wann werde ich meiner Glocke wieder begegnen?

Mein Besuch bei Linné / Das Haus eines großen Forschers

Von André von Foelckersam

Der schwedische Naturforscher Karl von Linné (1707-78) führte für die Pflanzenkunde zuerst die lateinische Benennung mit je einem Gattungs- und Artnamen durch und schuf damit eine übersichtliche Ordnung der Pflanzen, die bei der Verschiedenartigkeit der jeweils örtlichen Bezeichnungen für die einzelne Pflanze bis dahin nicht gegeben war.

In Upsala, an der Ecke der Svartbäck- und der Linnéstraße, liegt ein einfaches, zweistöckiges gelbes Haus. Es ist das „Linnéanum", einst Carl von Linnés Wohnhaus und seit einigen Jahren Linné-Museum. Durch eine schmale grüne Pforte trete ich unter die alten Kastanien, die das Haus von der Gartenseite umgeben. Die Haustür ist geschlossen. Auf das Bimmeln einer altmodischen Glocke öffnet mir der Museumsführer.

Hier, in diesen Zimmern mit der niedrigen Decke und den dunkelgetönten Paneelen, hat vor bald 200 Jahren jener kleine Herr mit der weißgepuderten Perücke und den dunklen lebhaften Augen gelebt, berühmter Naturforscher und Arzt, Universitätsprofessor, Leibmedikus, Forschungsreisender, Ritter des Nordstern-Ordens, jener Botaniker, der das geniale „Sexual-System der Pflanzen" aufgestellt hat.

Diese Zimmer mit den hellen, ungestrichenen Fußböden, den einfachen Möbeln, den buntgeblümten behäbigen Kachelöfen, die wie würdige Reifrockdamen auf zierlichen Rokokofüßen in den Ecken stehen, wirken, als seien sie auch noch heute bewohnt. Das Ganze hat nichts museal Erstarrtes und Verstaubtes und mir ist, als sei ich auf einmal ins 18. Jahrhundert zurückversetzt und zu Besuch hier. Es hätte mich nicht erstaunt, im nächsten Augenblick Linné, über eine Arbeit gebeugt, an seinem großen Schreibtisch sitzen zu sehen oder seiner Frau zu begegnen und in der Küche mit dem weißgekalkten Herd und den bunten Tonkrügen und Schüsseln an den Wänden eine rotwangige Magd herumscheffern zu hören.

Der Museumsführer überläßt mich mir selbst. Nur, wenn er sieht, daß mich etwas besonders interessiert, tritt er hinzu und erklärt. Er spricht von Linné wie von einem alten Freund, und die kleinen Einzelheiten, die er aus seinem Leben erzählt, bringen mir die Gestalt des großen Botanikers näher und geben ihr Farbe und Wärme. Vor allem aber sind es diese Gegenstände des täglichen Lebens, dieser heitere, harmonische Rahmen, in dem Linné gelebt hat, und der noch heute so stark die Prägung seiner Persönlichkeit trägt, daß er sie widerspiegelt und beleuchtet, als hätten diese toten Dinge etwas von seinem Wesen in sich aufgesogen und strahlten es nun wider.

In einem mächtigen Danziger Schrank steht Linnés Tafelsilber: bauchige Kannen, zierlich geschwungene Leuchter, Dosen und Becher. Die Fächer des Wäscheschrankes bergen Linnés besonderen Stolz: handgewebtes Leinen, silberglänzenden Damast. In einem Bücherschrank stehen in langer Reihe bunte, goldgepreßte Lederbände - Linnés überwältigend viele und vielseitige Schriften. In verblaßten Buchstaben lese ich: „Systema naturae", „Flore lapponica", „Materia medica", „Nemesis divina". Linnés schlichte, kräftige Sprache wurde von seinen Zeitgenossen weniger geschätzt; sie entsprach nicht dem Geschmack jener Zeit, ihr fehlten Zierlichkeit und Grazie. Heute gilt Linné durch seine logische Klarheit, Originalität und Farbigkeit des Ausdrucks für einer der besten Stilisten Schwedens.

In einem großen Raum, in dem Linné seine Privatvorlesungen hielt, stehen in Spiritus aufbewahrte Eidechsen, Salamander und Schlangen; auf dem Schrank sperrt ein ausgestopfter Fisch den Rachen auf, und an den Wänden hängen unter Glas gepreßte Pflanzen und Blumen. In der Wohnstube mit der rosa- und weißgestreiften Tapete, dem breitgeschwungenen Sofa, der bauchigen Kommode, steht in der Ecke Sara Moraeas mit verblichenem himbeerroten Rips bezogenes Klöppeltischchen.

Dieses nordische Rokoko ist von sparsamer Einfachheit, ein bürgerliches, gemütliches Rokoko - es hat nichts Zerbrechliches und Überladenes. Es atmet eine heitere, ländlich-robuste Grazie; das zierlich verspielte Schnörkel- und Muschelwerk ist hier ins Nordisch-Strenge und Schlichte übersetzt, aber gerade diese große Anspruchslosigkeit gibt ihm seinen besonderen Reiz.

In einem Wandschränkchen stehen kleine Holzschachteln, die wie Zigarrenkistchen aussehen. Auf einem lese ich: „A monsieur le médicin du Roy, C. Linneus". In diesem Schächtelchen ließ Ludwig XV. Linné, der damals Leibmedikus am Stockholmer Hof war, seltene Pflanzenproben aus den Versailler Gärten zusenden. Aus allen Ländern kamen solche Pflanzensendungen zum berühmtesten Botaniker jener Zeit.

Im Speisezimmer steht in einer Vitrine ein [illegible] des Linné in China bestellt hat. Auf den hauchdünnen Tassen ist die „Linnéa" gemalt: jene kleine, sich zierlich rankende Blume mit den dunkelgrünen Blättern und blaßrosa, glockenartigen Blüten, der Linné seinen Namen gegeben hat.

Linnés Arbeitszimmer: vor dem Fenster ein großer schlichter Barocktisch, auf den beiden Eckschränken je ein gewaltiger Globus. In einem Glasschränkchen steht eine kleine Trommel - das Trommelfell ist mit geheimnisvollen Runen bedeckt. Diese mit Beschwörungszeichen bedeckte „Zaubertrommel" hat Linné von seiner langen, strapazenreichen und abenteuerlichen Reise durch das damals noch gänzlich unerforschte Lappland mitgebracht.

An der Wand steht ein einfaches, fast ärmliches, grüngestrichenes Bett. Es ist auffallend schmal und kurz. Linné muß, was seine Körpermaße betrifft, ein sehr kleiner Herr gewesen sein. Dieses schlichte Holzbett ist Linnés Sterbebett.

Ich gehe hinaus. Vor mir liegt der Garten mit seiner langen Kastanienallee. Linnés botanischer Garten, im französischen Barockstil angelegt und nach dem Linnéschen Sexual-System der Pflanzen eingeteilt, war zu jener Zeit weltberühmt. Jetzt ist er von der Linné-Gesellschaft so wiederhergestellt worden, wie er zu Linnés Lebzeiten gewesen ist. Am Ende des Gartens leuchtet rot ein hufeisenförmiges niedriges Holzgebäude mit kleinen Säulen - einst Gewächshaus, heute Versammlungslokal der Studenten.

Vom Wunder der Muttersprache.

Unaussprechbares Wort, unaussprechbare Zahl

Sprache der Chemie - Logik des Rechnens - Finger und Zehen

Wir müssen die Anschauung überwinden, als seien Dichter nur etwas für die „gute Stube". Ihre Aufgabe, bewahrer eines Naturhaften zu sein, weist weit in die Zeiten hinein. Beim Dichter ist gleichsam das Ursprüngliche in einer ungewöhnlichen „Dichte" noch vorhanden, die Anschauungskraft, das Bildgesicht, das Sprachgefühl. Sein Werkzeug ist die Sprache.

Eckart von Naso, dessen Buch über Seydlitz vor kurzem von uns behandelt wurde, hat einmal die Frage aufgeworfen: ob wir uns schon einmal darüber klar geworden seien, daß die armen Dichter die einzigen Künstler sind, die mit einem Werkstoff arbeiten müssen, der einer nach Millionen zählenden Allgemeinheit genau so zugänglich ist wie ihm. „Der Maler hat die Farbe, der Bildhauer den Stein, der Musiker den Ton. Der Dichter aber hat nichts anderes zur Verfügung als fünfundzwanzig Buchstaben im Wechsel des jeweiligen Wortes."

Was heißt das? Der Dichter muß „einer mißbrauchten Umgangssprache von innen her ihren tieferen Sinn, von außen her ihre schöne Form zurückgeben". Als noch der Hirt einer frühen Zeit „Heide" sagte, als noch der streifende Jäger von einst das Wort „Wald" laut werden ließ, als man noch einfach von „Waffe" und „Tat" und „Mut" sprach und das Urwesen der Sprache gleichsam wie das Leben selbst sich aus dem Einzelligen, dem „Einsilbigen", zu entwickeln schien, war die Sprache des täglichen Umgangs nicht in Gefahr. Was sie nach und nach bedrohte, war die Ueberfremdung aus dem Wortschatz anderer und anders erfühlter Sprachen, war ihr Gefrieren in den Kanzleien des Hofstils, ihr Verspielen in den Höflichkeiten des Formenwesens und war nicht zuletzt die höchst verwickelte Begriffswelt des Wissenschaftlichen und der Technik. Das Wort wuchs, gleichsam aus einem Baukasten zusammengebaut, wie die Städte selbst. Rauch und Räderrasseln fauchte um die Sprache her, zog ihr die Seele aus dem Leibe und machte fast eine Prägemaschine aus ihr.

Nehmen wir ein Beispiel, das mehr besagt als alle Erläuterungen: der Chemiker kennt das Wort „Metadiaminoparadioxyarsenobenzoldichlorhydrat". Der Setzer hat Mühe, es zu setzen, dem Laien flimmert es vor den Augen und selbst der Sprachgewandte muß diesen Lindwurm von Buchstaben bändigen wie Siegfried den Drachen. Dem Fachmann freilich verrät der Wortstrang die Verknüpfung der Atome. Das Wort ist verwickelt wie das Röhrenwerk einer chemischen Fabrik. Es wird an ihm sichtbar, was der Sprache im Umgang des Beruflichen heute zugemutet wird. Man muß von ihrem Begriffsschatz gleichsam eine Kurzschrift anfertigen, um sie überhaupt noch aussprechbar zu machen.

Wie weit ist solch eine wissenschaftliche Begriffsbildung bereits entfernt von den lautlichen Grundtönen, die uns noch den Sinn eines Wortes spüren lassen. Wer „Blitz" sagt, sieht es zucken, wer die Worte „dunkel" und „dumpf" gebraucht, fühlt noch den klanglichen Schatten der begrifflichen Seele. Wer aber ins Chemische geht und etwa „Phenylhydrazin" fordert, muß wissen. Hier hilft ihm kein Sprachgefühl mehr.

Was sich hier in der Sprache vollzog, ist ein Sinnbild für unser ganzes Weltbild. Ursprünglich war es einfach, vom natürlichen Empfinden beseelt, bevölkert vom Wissen um Wald und Wetter, Sonne und Gestirne. Heute muß man um Plancks Quantentheorie wissen, um die Spektralanalyse und das Elektronenmikroskop. Ein Riesenbau des Gedanklichen hat sich aufgewölbt, das nicht mehr mit den dunkel erschauernden oder religiös gearteten Empfindungen des einstigen Menschen auszumessen ist, sondern mit dem Umfang des Lehrbuches vom Aufbau der Atome oder der Chemie der Kohlenstoffverbindungen.

Die Sprache selbst ist daran ernüchtert. Sicherlich hat sie in keinem anderen Jahrhundert so sehr mit Ziffern und Zahlen zu tun gehabt. Wo sie früher die Unergründlichkeit des Weltenalls mit feierlich Ehrfurcht durchmaß, spricht sie heute etwas sachlich über die Entfernung von rund 4000 Lichtjahren bis hinüber zu den Sonnensammlungen im Sternbild des Perseus.

Im übrigen soll man sich in diesem Zusammenhang nicht dazu verleiten lassen, die Zahl im Gebilde der Sprache als etwas Lebloses anzusehen. Auch sie und ihre Verbindungen sagen manches über das Volk aus, das sie gebraucht. Untersuchen wir es am Beispiel der Zahl achtzehn. Anders als etwa der Franzose, der „zehnacht" (dix-huit) sagt, nimmt der Deutsche die zur Zähleinheit „zehn" hinzuzufügende Zahl „acht" voran. Das ist gleichsam die schnellste Denkweise, die das „Neue" an die Spitze stellt, während der Franzose, scheinbar konservativer, erst die Grundziffer nennt, um dann die „neue", ergänzte Zahl hinzuzufügen. Als Völkern der Gegenwart genügt es beiden, die Ziffern „acht" - „zehn" ohne jede Wortverbindung knapp nebeneinander zu stellen, der Grieche der Antike rechnete noch „acht und zehn" (oktokaideka). Anders dagegen der so organisatorisch begabte Römer von einst, der nicht von der nächstniederen Einheit 10 ausging, sondern von der zunächsthöheren 20 und unseren Zahlbegriff „achtzehn" mit der Rechenweise „zweivonzwanzig" ausdrückte.

Die Hand hat fünf Finger, das ist eine alte anschauliche Einheit, um zu rechnen, und wenn einst im verschollenen Reich der Azteken die Zahl „achtzehn" ausgesagt werden sollte, gebrauchte man den Zahlbegriff „caxtulli on ey" = fünfzehnunddrei, mit anderen Worten: dreimal fünf Finger und drei. Wer zu Naturvölkern geht, wird sich natürlich nicht wundern, diese Fingerrechnung als die ursprüngliche noch deutlicher angewandt zu sehen, indem sie auch noch die Zehen dazunehmen. Die Tamanac auf Grönland beziffern den Begriff „achtzehn" mit dem handgreiflichen Bilde: „vom anderen Fuß drei", was man erst versteht, wenn man folgendes voraussetzt: dieser Grönländer rechnet erst mit dem Fuß, wenn die Zahl der zehn Finger überschritten ist: ein Fuß ist gleich fünfzehn, wobei stillschweigend die zehn Finger zu den fünf Zehen bereits hinzugezählt sind. Spricht er vom „anderen Fuß", so kann nur die Zahlenreihe 16 bis 20 gemeint sein. Wie schwierig aber doch wohl das Einmaleins sprachlich dem naiven Menschen gewesen sein muß, geht am eigenartigsten aus der Ausdrucksweise der südamerikanischen Kiriri-Indianer hervor. Während wir knapp und sachlich die Ziffer „achtzehn" nennen, murmelt der Kiririmann „mycrihae misa sai myepri wacha-nidikié misa sai", zu deutsch: „alle Hände mein, drei, Hand mein". Er zählt also zehn und drei und nochmals fünf Finger.

Geriete dieser südamerikanische Buschmann je vor unseren Sprachbegriff der Million oder Billion oder Quintillion: ihm wäre, als fiele er in einen unabsehbaren Sternenhimmel der Ziffern. Immerhin erhellen diese Beispiele, wie die Sprache aus dem Ursprünglichen des Bildes in das Begriffliche des Gedankens hinüberwuchs.

Dr. Oskar Wessel.

Fischer von Erlach

Der große Meister des Wiener Barocks, Fischer von Erlach, wurde von einem Fürsten gebeten, ihm sein schönes, aber nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprechendes Palais umzubauen. Darauf erwiderte der Architekt:

„Ich laufe lieber Gefahr, schlechte Häuser neu zu bauen, als gute zu verderben."

In diesen Tagen begann die Prag-Film AG mit den Aufnahmen zu ihrem ersten Farbfilm „Schiva und die Galgenblume", der nach dem gleichnamigen Kriminalroman von H. R. Berndorff gedreht wird. Das Drehbuch schrieb der Autor des Romans zusammen mit dem Regisseur des Films, Hans Steinhoff. Die Titelrolle, Kriminalrat Degen, in seinen Kreisen wegen der Vorliebe für eine indische Gottheit Schiva genannt, spielt Hans Albers. Neben ihm erscheinen in tragenden Rollen Elisabeth Flickenschildt, Grethe Weiser, Albert Wäscher, Theodor Loos, Gottlieb Samborn u. a.

Was man nachschlägt

Kleines Wörterbuch von Hans Reimann

Amerika - Amerigo Vespucci, italienischer Kaufmann, beteiligte sich 1499-1504 an Entdeckungsreisen längs der südamerikanischen Küste.

Ampère - zerstreuter Professor (1775-1836), entdeckte die elektrodynamischen Erscheinungen.

Batist - Baptiste Chambray führte die Leineweberei in Flandern ein (13. Jahrhundert).

Biedermeier - „Biedermeiers Liederlust" nannten sich Gedichte, die seit 1853 von Ludwig Eichrodt veröffentlicht wurden.

bambastisch - Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim (1493-1541) war einer der größten Naturforscher.

boykottieren - Captain Boykott, 1880 vom Grafen Erne in Mayo (Irland) mit der Verwaltung seiner Güter beauftragt, ging gegen Landarbeiter dermaßen brutal vor, daß niemand mehr einen Finger für ihn rührte.

bramarbasieren - Bramarbas hieß die geschwätzige Hauptfigur eines Lustspiels vom Freiherrn von Holberg.

Celsius - Anders Celsius in Upsala schlug 1742 den hundertteiligen Meßstreifen des Thermometers vor.

Dolomiten - nach dem Geologen de Dolomieu (1750-1802).

drakonisch - Drako schrieb 621 vor u. Ztr. ein strenges Gesetzbuch.

Fahrenheit - der Physiker Gabriel Fahrenheit konstruierte 1714 das erste brauchbare Quecksilberthermometer.

Flaker - der heilige Flacrius (im 7. Jahrhundert die Schotten beherrschend) hatte ein Standbild am Haus des Nicolas Sauvage in Paris, der (seit 1650) Fahrzeuge vermietete.

Fuchsie - der Botaniker Fuchs in Tübingen lebte bis 1565.

galvanisieren - der Naturforscher Galvani (1757-1798) stellte die Erscheinung fest, daß bei Berührung verschiedener Metalle mit Flüssigkeit elektrische Kräfte auftreten.

Gobelin - die Gebrüder Gobelin in Paris besaßen ein Warenhaus.

Grog - Old Grog war der Spitzname des Admirals Vernon, der dieses Getränk einführte, damit seine Leute nicht den blanken Rum pichelten.

Guillotine - nach dem Chirurgen Guillotin in Paris, der die halsabschneiderische Erfindung seines Kollegen Louis neu erstehen ließ.

Kamelie - der Jesuit Camelli brachte die Pflanze aus Japan mit.

Lloyd - Edward Lloyd, Kaffeehausbesitzer in London, widmete sich 1696 Schiffahrtsangelegenheiten.

lynchen - Obermagistratsrat James Lynch Fitzstephen in Galway (Irland) richtete seinen Sohn hin.

Maggi - um 1880 erfand Herr Maggi eine Suppenwürze.

Mansarde - Francis Nicolaus Mansart (1598-1666) baute Dachstuben zu Wohnzwecken aus.

Mausoleum - Mausolos, Fürst von Karien (im südwestlichen Kleinasien) wurde von seiner Gattin Artemisia prunkvoll beigesetzt.

Moneten - nach Juno Moneta, der mahnenden Göttin der Römer, neben deren Tempel eine Münzstätte lag.

Morphium - Morpheus war bei den Griechen der Gott des Traumes.

Nikotin - Dr. Jean Nicot führte am Hof Katharinas von Medici die Tabakstaude als Heilpflanze ein.

Ohm - Georg Ohm (1789-1854) stellte das Gesetz auf: elektrische Stromstärke-elektromotorische Kraft, geteilt durch den Widerstand.

Pralinen - Travers, der Mundkoch des Marschalls du Plessis-Pralin, brachte Früchte mit Schokoladenüberzug auf die Tafel.

Réaumur - Réaumur, der Vater der Ameisenkunde (1683-1757), schuf das Weingeistthermometer und führte dessen 80teilige Skala ein.

Reineclaude - Königin Claude war die Gemahlin Franz des Ersten von Frankreich (1515-1547). Reine = die Königin.

röntgen - Willy Röntgen überreichte in den Weihnachtsferien 1895 dem Vorsitzenden der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg seinen Bericht über eine neue Art von Strahlen.

Saxophon - eine Schöpfung des Adolphe Sax aus Dinant (1846).

Schrapnell - nach dem Oberst Shrapnel.

Stentorstimme - der Grieche Stentor konnte brüllen wie fünfzig Männer.

Tattersall - Richard Tatte-sall (ohne r), 1795 verstorben, betrieb Pferdehandel in London.

verballhornen - der Buchdrucker Johann Balhorn (bis etwa 1600) setzte angeblich einen ungespornten Hahn mit Eiern auf die letzte Seite einer Fibel.

„Es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken und keinen Dank für die, die da sanken — für uns!" — Klein und nichtig sind alle unsere Gaben im Vergleich zu dem erhabenen Opfer unserer Soldaten, die mit Fleisch und Blut dem feindlichen Ansturm trotzen im Kampf für Freiheit, Kultur und Wohlergehen — für eine bessere Zukunft! Sie nicht nur mit den besten Waffen, sondern auch mit Bekleidung und Ausrüstungsstücken ausreichend zu versehen, ist unsere selbstverständliche Pflicht: hier „Volksopfer" wird sie beredten Ausdruck finden! — Solange die Heimat helfen kann, opfert sie alle Spinnstoffe, Kleidung, Uniformen und Ausrüstungsstücke

für Wehrmacht und Volkssturm!

MARCHIVUM